

Allgemeiner Anzeiger

Tageblatt für das Olme- und Ennepegebiet

Verbreitungsbezirk: Halver, Breckerfeld, Dahlebrück, Schalksmühle, Brügge, Oberbrügge, Lüdenscheid, Völkner, Völkner, Kierspe-Bahnhof, Kierspe, Rönshof, Meinerzhagen, Balbert, Mülhose, Kupferberg, Kreuzberg, Radevormwald usw.

Redaktion, Druck und Verlag: Wilhelm Bell Jr., Halver i. Westfalen

Fernsprecher Nr. 42, Amt Halver. Telegramm-Adresse: Anzeiger Halver.

Nr. 214

Erscheint täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. — Bezugspreis: Vierteljährlich am Posthalter abgeholt Mark 1.50, durch die Expedition Mark 1.75, durch den Briefträger frei ins Haus : : : : gebracht Mark 1.92. : : : :

Halver

Samstag, den 12. September

Anzeigen: Für die einspaltige Garmondzelle oder deren Raum 15 Pfg., Reklamezelle 40 Pfg. — Jede Rabattbewilligung wird hinfällig bei zwangsweiser Verbreitung der Gebühren. — Beilagen: „Wort und Bild“, „Seifenblasen“, „Landwirtschaftlicher Ratgeber“.

1914

Gegen die englischen Geschäftspiraten.

Seit dem Ausbruch des Krieges wendet sich die Aufmerksamkeit auf gewisse Unternehmungen in Deutschland, die keine deutschen Unternehmungen sind. In einem Lande, das mitten im Weltverkehr steht und auf dem Gebiete des Handels führend geworden ist — so führend, daß England vor Eifer sucht diesen Krieg anzustellen — ist es ganz selbstverständlich, daß eine ziemliche Anzahl derartiger Geschäfte vorhanden sind. Entweder sind es internationale Firmen überhaupt, die in Deutschland ebenso eine Niederlage haben wie in anderen Staaten, oder es sind Firmen, deren Hauptgeschäft vielleicht in London oder Paris besteht, während in Berlin oder Hamburg ein Zweiggeschäft unterhalten wird, oder es sind Firmen in Deutschland, deren Kapital in Gestalt von Aktien in englische oder sonst fremde Hände übergegangen ist. Dahin gehören z. B. Versicherungsgesellschaften, Bankfilialen, Zigarettenfabriken, Modewarenfabriken, Firmen für Bureaubedarf, Maschinenfabriken u. a. m. Das ist überall in der Welt so. Unsere Hamburger und Bremer Einfuhr- und Ausfuhrhäuser unterhalten auch Zweiggeschäfte in Mexiko, Chile, Marokko, Japan, China, selbst in englischen Kolonien. Eine besondere Merkwürdigkeit ist eine große Gaserzeugungsgesellschaft, die einen Teil Berlins und der Vororte mit Gas versorgt, deren Aktien aber ganz in englischen Händen sind — ein Überbleibsel aus der Zeit, da die Gasbeleuchtung aus England bei uns eingeführt wurde.

Dagegen ist auch nichts zu sagen. Wenn wir wünschen, daß uns das Ausland die Erzeugnisse unseres Gewerbestandes abkaufe, so dürfen wir dem Ausland auch nicht unsern Markt sperren. Engherzigkeit würde sich bitter rächen.

Nun ist aber jetzt unser Verkehr mit dem Ausland unterbunden, und das englische Bestreben geht vor allem dahin, durch eine recht lange Kriegsdauer, wenn es möglich ist, unsern Ausfuhrhandel ganz zu zerstören. Da kann es uns nicht gleichgültig sein, wenn hierzulande Geschäfte arbeiten, vielleicht unter falscher oder unkenntlicher Flagge, die ihren Überschuss auf irgendwelchen Umwegen nach England abführen. England ist nämlich das Land, das für uns hauptsächlich in Frage kommt. England ist auch auf diesem Gebiet mit dem Kriegszustand vorausgegangen, indem es jeden Eingriff in deutsches Privatvermögen für zulässig, jedes Geschäft mit Deutschland für verboten, jedes deutsche Patent für gelöst, deutsche Bankfilialen für vogelfrei erklärt hat. Wenn die Engländer den Krieg von der Piratenseite auffassen, wäre es unsererseits eine Torheit, nicht Gleiches mit Gleichem zu vergelten.

Deshalb stellt eine jetzt bekanntgegebene neue Bundesratsverordnung die ausländischen Unternehmungen unter Aufsicht. Besondere Kontrollbeamte, die von der Bundesbehörde (aber unter Zustimmung des Reichskanzlers, damit das Vorgehen einheitlich ist) eingesetzt werden, können Einsicht in die Bücher nehmen, die Kasse prüfen, die Waren untersuchen und alle Auskünfte über die geschäftlichen Angelegenheiten verlangen. Gelder aus solchen Unternehmungen dürfen nicht ins Ausland abgeführt werden; Überschüsse sind bei der Reichsbank zu hinterlegen. Zuwiderhandlungen seitens der Direktoren usw. werden streng bestraft, mit Gefängnis bis zu drei Jahren

und mit Geldstrafe bis zu 50 000 Mark: liegt Landesverrat vor, noch höher.

Die deutsche Reichsregierung hat, wie man sieht, den brutalen Eingriffen der Engländer gegenüber nur die aller- notwendigsten Maßnahmen beschloffen. Sie ist von dem Standpunkt ausgegangen, daß es sich um einen vorübergehenden Ausnahmezustand handelt. Sollte indessen die englische Frechheit sich noch weiter auf dem bisher betretenen Wege entwickeln, so möchten wir hoffen, daß unsere Regierung ohne Scheu über die bisher getroffenen Bestimmungen hinausgeht und fest da zupackt, wo etwas zu holen ist.

Meine Fahrt zum Kriegsschauplatz.

Von

Luigi Barzini,

Kriegsberichterstatter des „Corriere“ in Mailand.

Luigi Barzini gilt als der bedeutendste Kriegsschreiber der Gegenwart. Seine Ausführungen verdienen größte Beachtung sowohl ihrer Unparteilichkeit als auch ihrer Form wegen. (Die Red.)

Innerhalb dreier Tage hat die deutsche Invasion Belgien gänzlich überflutet und ist dann in Frankreich eingebrochen. Es war wie eine Überschwemmung, wenn die Deiche zusammenbrechen. Auf jeder Straße, auf jedem Fußpfad, vom Meere bis zu den Ardennen, hat sie die raschen Lastkaden ihrer Reitertruppen, die so furchtbar sind wie Lavaergüsse, vorgestreckt.

Donnerstag, den 20. August schien die Gefahr einer Invasion für Belgien noch so fern zu sein, daß die französischen Eisenbahnen den Schnellzugverkehr zwischen Paris und Brüssel wieder aufnahmen. Mit dem ersten Schnellaufzug, der nach Brüssel ging, verließ ich am frühen Morgen Paris. Er sollte nie an seinen Bestimmungsort gelangen: an demselben Tage war Brüssel von den deutschen Truppen besetzt worden. In Hal (Salle), 15 Kilometer vor Brüssel, wurde die Fahrt unterbrochen. Ich suchte den Krieg, und der Krieg kam mir entgegen. Nichts veränderte ihn.

An der belgischen Grenze keine Truppenansammlung, keine Bewegung: die Stationen schienen in ihrer Einsamkeit wie die Ortschaften, bewacht von irgendeiner kleinen Wache, die sich langweilte wie eine Schildwache vor einer Kaserne. In Belgien war die Ruhe noch größer, weil sie weniger tröstlich war und mehr dem normalen Zustand zu entsprechen schien. Die Einberufung hatte der Arbeit nicht alle Arme entzogen. Auf den Feldern wurde gemäht, aus den Fabrikschlotten flog noch dicker Rauch auf, auf den Bahnhöfen wimmelte es von Reisenden, diezüge gingen zu fahrplanmäßiger Zeit ab, nicht ein Soldat zu sehen, nicht eine Uniform, nicht eine Schildwache an den Brücken und an den Eisenbahnüberführungen.

Blötzlich bleibt der Zug stehen, und alles schreit: „Les ulans! Les ulans! Ils viennent!“ Es war Abend geworden. Beim Scheine einer elektrischen Lampe sahen wir ängstliche, schreckensbleiche Gesichter, Hände, die sich zitternd an das Holzgitter der Bahnstange klammerten. „Wo sind die Ulanen?“ fragten hundert Stimmen zugleich. — „Sie kommen! Sie sind nur noch drei Kilometer von hier! Sie haben zwei Radfahrer niedergeschossen! Öffnet um Gottes Barmherzigkeit willen!“

brachte, daß das Hinterteil des schweren Wagens heftig zur Seite geschleudert wurde.

In demselben Augenblick hatte sich die Dame erhoben und war mit einer Bewegung, wie ich sie gleich anmutig und elastisch bisher nur von Akrobatinnen gesehen, auf die Straße gesprungen. Was sie dazu veranlaßt haben konnte, begriff ich erst, als ich sah, wie sie in ungezügelter Hast geradeswegs auf das noch immer im Grase kniende Kind zuelte und es vom Boden empor in ihre Arme riß.

Sie konnte dem kleinen, blonden Engel nicht fremd sein, denn kein Aufschrei entgegenwärtiger Angst kam bei dem plötzlichen Ueberfall von den roten Kinderlippen, und ich sah, wie das Mädchen vielmehr beide Arme zärtlich um den Hals der Dame schlang.

In derselben fliegenden Eile, mit der sie ihren selbstsamen Raub ausgeführt hatte, lief die schöne Unbekannte jetzt nach dem Automobil zurück. Aber es war ihr nicht beschieden, ungehindert dahin zu gelangen. Wahrscheinlich durch das unerwartete Anhalten des Kraftwagens aus seiner Lektüre aufgestört, hatte auch der Schwarzbärtige den Vorgang wahrgenommen, und er war sofort aufgesprungen, um unter lauten Zurufen mit drohend erhobenem Spazierstock auf die Entfliehende zuzueilen. In der nächsten Sekunde schon mußte er sie erreicht haben. Da aber geschah etwas Furchtbares, auf das ich fürwahr am allerwenigsten vorbereitet gewesen war. Während sie das Kind, das den lockigen Kopf an ihrer Brust geborgen hatte, mit dem linken Arm fest an sich preßte, streckte die Dame, die auf den Zuruf des Mannes hin stehen geblieben war, den rechten gegen ihn aus. Ich gewahrte einen im Sonnenschein blinkenden Gegenstand zwischen ihren Fingern, sah ein blitzartiges Aufleuchten und fuhr in jähem Erschrecken zusammen unter dem scharfen, harten Knall des Schusses, der als ein gräßlicher Miston die feierlich friedvolle Stille des schönen Morgens zerriß.

Der Mann war nur noch wenige Schritte von ihr entfernt gewesen, und sie hätte schlecht zielen müssen, um ihn nicht zu treffen. Die Kugel hatte denn auch ersichtlich ihr Ziel gefunden. Der Schwarzbärtige ließ den Spazierstock fallen, griff mit beiden emporgeworfenen Armen in die leere Luft und stürzte, ohne auch nur einen einzigen Laut von sich zu geben, mit dem Gesicht nach unten zu Boden.

Die Mörderin aber ließ sich nicht für die Dauer eines Herzschlages durch den Erfolg ihrer schrecklichen Tat beirren. Mit drei oder vier raschen Schritten hatte sie das Automobil erreicht und sich auf das Trittbrett geschwungen. Der Chauffeur ließ den Hebel zurücknehmen, dessen Griff er bereits in der Hand gehabt — ein kurzes Drehen an

Das rote Signallicht, das den Zug zum Stehen gebracht hatte, war verschwunden; langsam sind wir in die Station Hal eingefahren. Aber nur, um das Gleise zu wechseln und nach der französischen Grenze zurückzufahren. Die Ulanen ziehen in Hal ein, während wir es verlassen. Wir hören rufen: „Sie sind da! Sie sind da!“ Auf der der Eisenbahn parallel laufenden Straße zieht ein schweigender Zug fliehender Einwohner daher, in wirrem Durcheinander, schnell, in Dunkel gehüllt; sie gehen auf leisen Sohlen, als fürchteten sie, gehört zu werden.

Ich aber frage mich: wo sind denn die verbündeten Heere? Es ist mir noch nie passiert, daß ich zu den feindlichen Vorposten gelangte, ohne vorher den feindlichen Vorposten begegnet zu sein. Von Paris bis zu den Reihen des deutschen Heeres hatte ich auch nicht eine einzige Verteidigungsschranke gesehen. Die Ruhe war so groß, daß man wieder Schnellschüsse laufen ließ.

Der gesunde Menschenverstand des belgischen Volkes hatte erkannt, daß hier eine Lücke klaffte, aber man sah in all dem nur eine . . . Falle, die man dem Feinde gestellt hatte. Wenn die Deutschen sich hierher wagen, sind sie verloren“, sagte alle Welt. Und als die deutschen Truppen immer weiter vordrangen, regte sich niemand sonderlich auf. Man war allgemein überzeugt, daß es sich um „abgeschnittene“, fliehende, der Vernichtung preisgegebene Truppen handle. Man erwartete nur noch den Hauptschlag. Bei Waterloo würden sie schon aufammengehauen werden. Es war allerdings eine sonderbare Art zu fliehen. Das belgische Heer hatte sich nach verschiedenen verzweifelter Kämpfen auf Antwerpen zurückgezogen. Brüssel hatte sich kampflos ergeben. Die deutsche Lawine fand kein Hindernis mehr und warf sich auf die französische Grenze mit einem Ungestüm und einer Raschheit, die geradezu wunderbar und entsetzlich waren.

„Wo sind die Verbündeten?“ fragte ich mich, während der Zug vor den Ulanen davonlief. Niemand hatte sie gesehen. Seltsame Mären waren in Belgien über die unauffindbaren Heere verbreitet. Die Truppen, sagte man, marschieren nur zu nachtschlafender Zeit, um nicht von den Aeroplanen gesehen zu werden; bei Tag verstecken sie sich. Das Gespensterheer! Kein Mensch zweifelte, daß das ganze Land von unsichtbaren englischen und französischen Soldaten strotze. Selbst die Zollbeamten waren davon überzeugt. Und ich glaube wirklich, daß große Massen in der Nacht auf dem Marsch wären. Sie konnten wohl nicht fern sein. Und ich machte mich auf, um sie zu suchen. Ihr Aufmarsch war vielleicht schon vollendet. Wo würde ich sie wohl am ehesten finden? Ich zog eine Karte zu Rate. In Nivelles vielleicht? Versuchen wir . . . Ich kam nach Enghien. Ganz allein stand ich auf dem Bahnsteig, auf dem zwei Stunden vorher eine ruhige, sorglose Menge auf den Abgang des Zuges gewartet hatte. Ich gehe in die Stadt, um nach etwas Eßbarem zu suchen. Alles geschlossen, alles dunkel. Ich klopfte an die Tür eines Gasthauses: niemand antwortet. Ich versuche es mit einem andern: tiefstes Schweigen. Ich gehe klopfend von Haus zu Haus, und endlich meldet sich jemand im Innern eines Hauses. Lange muß ich unterhandeln, um ein belegtes Butterbrot und ein Glas Bier zu erhalten; ein umfangreicher Gastwirt bringt es mir hinaus, und die ersten Worte, die er an mich richtet, sind: „Wann kommen Sie?“ Man nennt sie nicht mehr beim Namen, man braucht das nicht mehr: „sie“ sind immer die Ulanen!

der Steuerung, und mit einigen rudartigen Sprüngen setzte sich der Wagen wieder in Bewegung.

Alle diese Vorgänge hatten sich in einer so kurzen Zeit abgepielt, daß ich gar nicht dazu kam, irgendwie tätig eingreifen zu können, zumal entschlossene Geistesgegenwart leider niemals einer meiner besonderen Vorzüge gewesen ist. Damit allein kann ich es auch zu entschuldigen versuchen, daß ich nun, nachdem ich den lähmenden Bann des ersten Entsetzens abgeschüttelt, gerade das nicht tat, was nach Lage der Dinge jedem kaltblütigen Menschen sicherlich als das Richtige und Zweckmäßigste erschienen wäre. Statt mich nämlich vor allem um den Toten oder Schwerverwundeten zu kümmern, fühlte ich mich von dem leidenschaftlichen Verlangen erfasst, die junge Kindesrüberin festzuhalten, und unter lautem Geschrei lief ich wie ein Verrückter hinter dem davonrasenden Wagen her.

Die Ausregung muß mir ein paar Minuten lang wahrhaft übermenschliche Kräfte verliehen haben, denn ich kam dem Automobil wirklich ganz nahe — so nahe, daß ich meinte, das schöne Frauenantlitz, das sich mir jetzt zukehrte, fast mit Händen greifen zu können. Ich wußte ja, daß es das Gesicht einer Mörderin war, und doch kam mir in diesem aufregenden Moment mit voller Deutlichkeit zum Bewußtsein, daß ich nie ein schöneres gesehen hatte. Sie rief mir irgend etwas zu, das ich vor dem Rausen und Stampfen des Motors nicht verstehen konnte; um so besser aber verstand ich den stehenden Blick der auf mich gerichteten dunklen Augen. Und wenn mich nicht meine bis zu leidenschaftlichem Zorn gesteigerte Entrüstung unempfindlich gemacht hätte, so wäre dieser Blick gewiß eher als hundert geprochene Bitten danach angetan gewesen, meinen Verfolgungseifer zu dämpfen. So aber fühlte ich mich einzig als das vom Zufall auserwählte Werkzeug der strafenden Gerechtigkeit, und ich nahm es so heilig ernst mit meiner vermeintlichen Rächerpflicht, daß ich gar nicht zu der Erkenntnis kam, wie töricht und aussichtslos hier in dem menschenverlassenen Part die tolle Jagd eines Fußgängers auf einen mit der größten Geschwindigkeit fahrenden Kraftwagen sei. Natürlich vergrößerte sich bald mit jeder Sekunde die Entfernung zwischen mir und dem Automobil, eine blaue Wolke beizender Dämpfe, die plötzlich der geöffneten Auspuffklappe entströmte, legte sich überdies wie ein Schleier vor meine Augen, und nachdem ich mit Aufbietung meiner letzten Kraft noch einige hundert Meter weitergeleuchtet war, würde ich wahrscheinlich schon durch meine Atemlosigkeit zum Aufgeben der Verfolgung genötigt worden sein, wenn ich nicht bereits vorher ein Mißgeschick anderer Art ein jähes Ende gemacht hätte. (Fortsetzung folgt.)

Aus Kindesliebe.

Novellette von Karl Orth.

2) (Nachdruck verboten.)

Denn dies blondlockige Kind in seinem allerliebsten weißen Kleidchen dünkte mich von einer geradezu engelhaften Schönheit, und ich hätte viel darum gegeben, wenn ich es hätte auf mein Knie nehmen und seinem Gepolster lauschen können.

Aber es sollte mir nicht einmal vergönnt sein, mich seiner in größerer Nähe zu erfreuen, denn die beiden gingen nicht weiter, sondern ließen sich auf der Bank an der anderen Seite der Straße nieder. Der Mann schaute schweigend und — wie es mir wenigstens vorkam — finstern vor sich hin, und auch das helle Kinderstimmchen war verstummt. Aber nicht lange dauerte es, die bewegliche Kleine auf ihrem Plaze. Irgend etwas in der näheren Umgebung mußte ihre Neugier erregt haben. Sie glitt von der Bank herab und lief ein paar Dutzend Schritte weit in das Gras hinein, wo sie sich auf die Knie niederließ, um den für mich unsichtbaren Gegenstand ihres Interesses genauer zu betrachten.

Der Schwarzbärtige kümmerte sich nicht im geringsten um das Beginnen des Kindes. Er hatte ein Zeitungsblatt aus der Tasche gezogen und schien so ganz in die Lektüre desselben vertieft, daß er nicht einmal aufblickte, als eine oder zwei Minuten später aus derselben Richtung her, aus der er soeben gekommen war, das charakteristische Fauchen und Rattern eines Automobils vernehmlich wurde. Er ließ es an sich vorüberfahren, ohne ihm irgendwelche Beachtung zu schenken. Ich aber sah, daß es ein schöner, eleganter Wagen mit offener Karosserie war, und daß sich außer dem hinten seiner mächtigen Schutzbrille völlig unkenntlichen Chauffeur nur eine einzelne Dame darauf befand. Ihre jugendliche Gestalt hob sich in dem hellen Staubmantel scharf ab von den tiefroten Lederpolstern des Gefährts, und von ihrem Gesicht, über das sie den flatternden weißen Schleier nicht herabgezogen hatte, empfing ich den — allerdings etwas unbestimmten — Eindruck außergewöhnlicher Schönheit.

Ich erwartete natürlich nichts anderes, als daß das Auto mit unverminderter Schnelligkeit an mir vorbeifahren würde, und ich war nicht wenig erstaunt, als der Chauffeur es statt dessen auf halbem Wege zwischen der Bank des Schwarzbärtigen und meinem Beobachtungspunkte mit einem so scharfen Anziehen der Bremse zum Stehen

Als ich dann wieder in den Zug stieg, überkam mich das Gefühl, als ob ich in einer großen Wüstenei wäre. Ich glaubte, in einer fern von allem Verkehr gelegenen Ortschaft des amerikanischen Westens zu sein: nicht ein einziger Laut, nicht das kleinste Geräusch, nicht ein Zeichen von Leben. Noch sind "sie" nicht da, und schon ist alle Welt vor ihnen geflohen. . .

Politische Rundschau.

Deutsches Reich.

+ Das führende Organ der elsass-lothringischen Zentrums-partei, der „Elsässer“ findet die schärfsten Worte gegen das Gebahren des Herrn Wetterlé, des früheren Reichstagsabgeordneten, dem schon vor einiger Zeit seine vorgelegte Behörde, der Bischof von Straßburg, kirchliche Strafen wegen seiner landesverräterischen Haltung androhte. Wetterlé hatte im „Echo de Paris“ einen Artikel geschrieben, in dem er sagte, das Deutsche Reich müsse vernichtet werden. Dazu sagt der „Elsässer“: „Die vorliegenden Zeilen sind ein Dokument des nackten Hochverrats. Die Leistung im einzelnen zu widerlegen, können wir uns versagen. Wie der ehemalige Reichstagsabgeordnete — so bezeichnet er sich jetzt selbst — mit seinem Gewissen es verantworten kann, persönlich so zu denken und zu schreiben, müssen wir ihm überlassen, daß er aber im Namen des elsass-lothringischen Volkes so zu sprechen sich erlaubt, zeugt von Größenwahn und ist eine dreiste Herausforderung der reichsständlichen Bevölkerung. Daß Herr Wetterlé im „Echo de Paris“ seine innerste Überzeugung jetzt endlich zum Ausdruck gebracht hat, scheint uns im übrigen begrüßenswert. Es ist dadurch mit einem Schlag die erwünschte Klarheit geschaffen und für die lokalen Elsass-Lothringer ist und bleibt Herr Wetterlé endgültig erledigt.“ Der mit Herrn Wetterlé gleichgesinnte frühere Bürgermeister von Kolmar, Blumenthal, wird flehentlich wegen Betrugs und Unterschlagung zum Nachteil der Kolmarer Stadtkasse verfolgt.

+ Eine für die Textilindustrie erfreuliche Anordnung hat die Kriegsverwaltung getroffen. Danach sind die Wollbestände, die für deutsche Eigentümer in Berviers lagern, auf Abruf wieder verfügbar. Die Abwendung erfolgt, soweit die militärische Beanspruchung der Bahnstrecke es gestattet; Sendungen, die für Militärzulieferung bestimmt sind, werden vorzugsweise befördert, sofern die Bestimmung durch Behörden bestätigt ist.

+ Durch einen bemerkenswerten Telegrammwechsel zwischen dem Kaiser und dem König von Sachsen wird bekannt, daß die sächsische Regierung für das durch den Russeneinfall geschädigte Ostpreußen 250 000 Mark überwiesen hat, was der König von Sachsen dem Kaiser mitteilte. Der Kaiser antwortete dankend und brachte dabei folgende Worte: „Welch erhebendes Bild! Die deutschen Stämme Schulter an Schulter im blutigen Kampfe gegen die Feinde des Vaterlandes unerschütterlich zusammenstehend, hinter den Schlachtfeldern Hand in Hand bemüht, gemeinsam die traurigen Folgen des Krieges zu lindern und auszugleichen. Ein Volk, von solchem Einheitswillen zum Siege und zum Fortwirken für deutsche Kultur und deutsches Wesen erfüllt, darf des Bestandes des Allmächtigen Lenkers der Schlachten und der Geschehnisse der Menschheit gewiß sein und kann nicht untergehen unter dem Reide und Haffe seiner Gegner.“

Italien.

+ Von der im allgemeinen der deutschen Sache wenig fremdlichen und offenbar vorurteilsvollen Haltung der italienischen Presse sticht ein Leitartikel der Mailänder „Perseveranza“ über die Verpflichtung Frankreichs, Deutschlands und Englands zum gleichzeitigen Friedensschluß vorteilhaft ab. Das Blatt meint, durch einen solchen Vertrag laufe Frankreich Gefahr, seine Allianzen allzu teuer zu bezahlen, da seine Verbündeten ihm weder wirksam zu Hilfe kommen, noch ihm Friedensverhandlungen mit Deutschland gestatten wollen. Die Franzosen dürften sich indessen unter dem Druck der Ereignisse eines besseren besinnen. Die „Perseveranza“ betont sodann neuerdings die Notwendigkeit, an der italienischen Neutralität festzuhalten.

Aus In- und Ausland.

Berlin, 9. Sept. Nach einer neuen Bestimmung der italienischen Regierung müssen alle Ausländer, die sich nach Italien begeben wollen, ihren Paß durch das italienische Konsulat visieren lassen.

Berlin, 9. Sept. In der gestrigen Sitzung des Bundesrats wurde die Zustimmung erteilt dem Entwurf einer Bekanntmachung betreffend die Revision der eingetragenen Genossenschaften und dem Entwurf einer Bekanntmachung betreffend die Wechselstempel im Stadtfreie Danzig.

lokales und Provinzielles.

Halver, 12. September 1914.

□ Darlehnskassenscheine zu einer Mark. Die in diesen Tagen zur Ausgabe gelangenden Darlehnskassenscheine zum Werte von einer Mark sind 9,5 Zentimeter breit und 6 Zentimeter hoch. Sie bestehen aus einem kräftigen Sadernpapier, das ein die ganze Fläche bedeckendes, sich wiederholendes Wasserzeichen enthält. Die Vorderseite zeigt einen zweifarbigen Untergrund in rotvioletter und grünlischer Farbe, der in vielfach verschlungenen Linienzügen und mit unregelmäßiger Begrenzung, breit gelagert, das Mittelfeld ausfüllt. Rechts und links befinden sich aufrechtstehende Ovale, innerhalb deren auf rotvioletter Grund in grüner Farbe die Zahl 1 in kräftiger Form und darunter das Wort Mark stehen. Die Vorderseite hat in schwarzer Farbe und in deutscher Schrift, zum Teil mit reich verzierten großen Anfangsbuchstaben, folgenden Aufdruck: Darlehnskassenschein. Eine Mark. Und die Unterschriften. Darunter steht auf einem mit einem feinen Muster ausgefüllten grünen Felde der Straßname. In der rechten oberen Ecke befindet sich auf einem fein gemusterten rotvioletter Felde die rote Nummer des Scheines, welche aus einer Reihennummer und einer Stütznummer besteht. Unten rechts ist in roter Farbe und in annähernd runder Form der Stempel der Reichsschuldenverwaltung aufgedruckt. Die untere linke Ecke der Vorderseite trägt einen runden Prägestempel, der innerhalb eines Verlaufs des Reichsadlers mit der Umschrift Reichsschuldenverwaltung enthält. Die Rückseite ist in grüner Farbe gedruckt. Das Mittelfeld besteht aus einem annähernd rechteckigen Felde mit abgerundeten Ecken und ist aus vielfach verschlungenen Linienzügen gebildet. In der Mitte ruht innerhalb des inneren Kreises der Reichsadler grün auf weißem Grunde. Rechts und links grenzen Rosetten an, die in der Mitte eine weiße 1 auf grünem Grunde enthalten. Die vier Ecken der Rückseite tragen auf weißem Grunde je eine kräftige 1. Zwischen diesen Zahlen befindet sich auf den beiden kurzen Seiten des Scheines in der Mitte das Wort Mark in deutscher Schrift. Über dem Mittelfeld steht in gebogener Linie und in deutscher Schrift das Wort Darlehnskassenschein und darunter ebenso die Zeile Eine Mark.

—* Folgender Soldatenbrief ist uns zur Verfügung gestellt worden:

Beliebte Frau und alle dort!
Von . . . aus die herzlichsten Grüße.
Danke Gott auf den Knien, der mich wunderbar behilft

hat, wo so viele, viele gefallen. Aus Halver weiß ich keinen der tot ist. Verwundet Plate und Karl Lausberg aus N.-Wahlfeld. (Streifschuß linke Hand. D. R.) Schlacht von Sonntag nachmittag 6 Uhr bis Montag morgens 4 Uhr, die ganze Nacht hindurch. Von unserer Kompagnie, die anfangs 250 Mann stark ist, haben wir hier noch 50, Mann, viele sind aber auch noch bei einer anderen Kompagnie. Von unserer Kompagnie dürften 60 bis 80 Tote und Verwundete sein. Jetzt hoffen wir, daß das Feld geräumt ist“ — Psalm 3. V. 9, 4 V. 9. Nur immer Mut gefaßt. Dies ist meine letzte Karte, die ich noch habe. Jetzt ist alles gut. 8. 9. 14. G.

—* Man schreibt uns: Unser Landsturm welcher am 4. ds. Mts. nach Siegen einberufen wurde ist vollständig formiert worden zum 2. Landsturm Bataillon. Mit Schneid und vollster Energie versehen diese Leute hauptsächlich aus Halver, Lüdenscheid, Meinerzhagen, Kierspe u. Rönshof ihren Dienst, und kann man fast nicht unterscheiden, ob es junge Leute, oder schon alte ergraute Landstürmer sind. Die 7. Comp. dieses Batt. hat ihr Quartier im Grevenbrück unter Führung ihres Chefs Herrn Oberleutnant Pels Versden aus Lüdenscheid gefunden, und ist es besonders hervorzuheben, daß diese Comp. fast alles Leute im Alter von 40—45 Jahren, ihrem Dienst in Liebe und Stramtheit vollführen. Können nun diese Leute auch nicht mehr Verwendung in der Feuerlinie finden, so ist es doch ganz bestimmt, daß sie, mag es sein wo es will, ihren Dienst für unser deutsches Vaterland voll und ganz erfüllen werden. — Darum Hoch unserm deutschen Landsturm.

—* Das Zeugnis der wissenschaftlichen Befähigung zum einjährig-freiwilligen Dienste kann nach einer soeben eingelaufenen Verfügung Schülern, die seit Ostern dieses Jahres der Untersekunda angehören und als Kriegsfreiwillige eintreten, auch dann erteilt werden, wenn sie das 17. Lebensjahr noch nicht erreicht haben.

—* Fleischversorgung. Bei dem gegenwärtigen Kriegszustande, der bei längerer Dauer voraussichtlich eine Steigerung der Lebensmittelpreise mit sich bringen wird, kann die allmähliche Verschaffung eines möglichst großen Vorrats an Dauerwaren aus Schweinefleisch durch Einpökeln oder auf andere Art nicht warm genug empfohlen werden, zumal die Gelegenheit hierzu jetzt außerordentlich günstig ist. Die Preise für schlachtweise Schweine sind auf einen Satz gesunken, der selbst in Friedenszeiten als niedrig gelten kann. Es ist mit Sicherheit damit zu rechnen, daß später Mangel an Schweinefleisch herrschen wird, da die Landwirte trotz dieses Tiefstandes der Preise ihre Bestände an Schweinen schon jetzt abstoßen. Es hängt dies mit dem gegenwärtigen Ueberangebot aus anderen Bezirken zusammen. Die empfohlene Vorsichtsmaßregel empfiehlt sich auch aus dem Grunde, weil die Fleischversorgung bei längerer Dauer des Krieges und zu Zeiten etwa wieder notwendig werdender Beschränkung des Bahnverkehrs recht schwierig werden kann.

+ Halver, 11. Sept. Wie überall im Deutschen Vaterlande, so regen sich auch bei uns in Halver fleißige Frauenhände, um die durch den Krieg entstandene Not zu lindern, und unseren tapferen Krieger eine Freude zu machen. Ueber die vielen großen Gaben, die der Vaterländische Frauenverein, auch andere Vereine und Familien dem Roten Kreuz zusandten, wurde bereits berichtet. Auch im hiesigen Frauen- und Jungfrauenverein wird emsig gearbeitet, nicht allein von den Mitgliedern, nein, jede Hausfrau und Tochter die sich frei machen kann und ein Herz für unsere Soldaten hat, die für uns im Felde stehen, hilft mit, sogar die Schülerinnen beteiligen sich mit großem Eifer an Strümpfe stricken. Bis jetzt sind über 250 Paar Strümpfe fertig geworden. Das Einpacken der vielen, einzelnen Paketchen ist eine große Arbeit, macht aber auch viel Freude. Immer wieder wurden allerlei Erfrischungen, wie Schokolade, Pfefferminz, Pflaumen, Zigarren u. dgl. zum Beilegen zur Verfügung gestellt und konnten bereits 197 Paketchen an unsere lieben Halveraner Krieger versandt werden. Mit welcher Freude dieser „Gruß aus der Heimat“ aufgenommen wird, zeigen die nun täglich einlaufende Dankschreiben der Empfänger. Alle diejenigen Familien, die noch nicht die Adresse ihrer im Felde stehenden Angehörigen angegeben haben, mögen es tun; der Verein möchte gern allen eine Freude machen. Außer dem Stricken der Strümpfe wollen die Damen auch gerne für warme Winterkleidung sorgen helfen, z. B. für Unterjacken, Leibbinden, Kopfschützer, Ohrenklappen und Kniwärmer. Unser Herr Landrat Thomée bittet die Vereine, diese Sachen anzufertigen. An willigen Händen zum Arbeiten fehlt es nicht, nur fehlen dem genannten Verein die Mittel zur Anschaffung des Materials. Es wird nur dieses Hinweis bedürfen, die Kasse aufs neue zu füllen und den Frauen und Jungfrauen zu fröhlicher Weiterarbeit zu helfen.

Lüdenscheid, 11. Sept. Eine Sympathiekundgebung erhielt ein hiesiger Fabrikant aus Dänemark. Dort heißt es u. a.: „Es freut mich sehr, daß die deutschen Waffen bisher so glänzende Erfolge erzielt haben und gebe ich mich der Hoffnung hin, daß Deutschland den Sieg davontragen wird.“

Ein ernstes Wort in ernster Zeit.

+ Halver, 11. September.

Motto: „Nichtswürdig ist die Nation,
Die nicht ihr alles setzt an ihre Ehre.“

Sechs Wochen sind nun schon ins Land gegangen, seit die Bande des Friedens gelöst, seit die zum Himmel lodern, alles versengenden und zerstörenden Feuer-garben des Krieges ihre Herrschaft ausüben. War es im Anfang dieser traurigen Zeit nicht ein Trost für uns und erfüllte es nicht eines jeden deutschen Herz mit Freude, daß sich ganz Deutschland wie ein Mann erhob, ohne Unterschied der Konfession, ohne Rücksicht der politischen Partei, ohne jegliche Rücksichtnahme auf materielle Verluste u. dgl., nur ein Gedanke, dem bedrängten Vaterlande seine Kräfte zu weihen. Unsere Truppen draußen haben ihr Versprechen gehalten, sind von Sieg zu Sieg geeilt, viele, viele sind verwundet und haben mit ihrem Heldenblut fremde Erde tränken oder gar ihr junges Leben allzufrüh auf dem Altar des Vaterlandes opfern müssen. Und heute noch halten sie treue

Wacht, noch heute sind sie von gleichem Mute, wenn nicht gar mit größerem Eifer, besetzt wie zu Beginn. Dagegen will es uns dünken, als wenn wir, die wir zurückbleiben mußten, in unserm Eifer erkalteten. Zwar ist das Band, das uns mit unsern Lieben im Felde verknüpft, eher fester geworden, und immer mehr und reichlicher fließen von privater, Vereins- und staatlicher Seite die Mittel, für die da draußen Stehenden, für die hilfsbedürftigen Familien, für das Rote Kreuz, für die Hinterbliebenen u. a. m. Aber uns hier liegt auch noch anderes ob, wir haben auch noch andere Pflichten zu erfüllen. Haben unsere wackeren Truppen unsere Heimat vor dem Einfall der französischen Horden und russischen Gesindel geschützt, so ist es unsere Aufgabe, sie nun vor innerem Gesindel und lichtscheuen Individuen zu bewahren. Welch erfreulicher Eifer und welche Bereitwilligkeit gab sich anfangs kund, als die Behörden die Bürgerwehr errichtete, um feindliche Autos oder feindliche Flieger abzufangen, um die Eisenbahngleise, Tunnel, Brücken u. dgl. zu bewachen. Aber hier hat entgegen bei unsern Truppen der Eifer bedeutend nachgelassen, hier tritt man dieser wohlthätigen Einrichtung nicht nur gleichgültig und lässig, nein leider sogar feindlich gegenüber. Und das sollte, das darf nicht so sein. Wir können nicht alle den Feind draußen bekämpfen, aber wir können alle mitwirken an dem Schutze der Heimat. Wird es uns nicht nachher anlagen, wenn die traurige Zeit vorüber ist, daß wir unsere Pflicht nicht getan? Wird es uns andererseits nicht mit Stolz und Freude erfüllen müssen, wenn wir nach dieser glorreichen Zeit uns sagen können, auch wir haben unser Scherlein zur Bewachung des Vaterlandes beigetragen? Jetzt gilt es alle anzutreten, alle Kräfte einzuheben. Es ist nicht vi. l., was von uns gefordert wird. Jeder muß es als eine Ehre und nicht als eine Last empfinden, wenn die Obrigkeit dies kleine Opfer von uns fordert.

Nah und Fern.

O Russische Staatsangehörige, die in Deutschland bleiben wollen. Eine Anzahl in Düsseldorf und Umgebung wohnhafter russischer Staatsangehöriger hat die folgende Erklärung abgegeben: „Wenn es auch laut amtlicher Mitteilung den russischen Staatsangehörigen gestattet ist, in die Heimat zurückzukehren, so müssen wir, die Unterzeichneten, doch sagen, daß wir uns nicht nach Rußland zurückkehren. Wir können die Kossakenriebe nicht entbehren und sind glücklich, in Deutschland freie Luft atmen zu können. Von den Behörden sowohl, wie von der Bevölkerung Deutschlands werden wir gut behandelt. Wir fühlen uns in Deutschland heimisch. In Rußland dagegen müssen wir uns fremd fühlen, so lange die bisherigen Zustände dort bestehen bleiben. Viele unserer Landsleute haben den Wunsch, in das deutsche Heer eintreten zu dürfen. Wir wünschen den deutschen und österreichischen Waffen Glück, mit Jubel begrüßen wir jeden deutschen Sieg. Hoch Deutschland und Österreich-Ungarn!“ (Folgt die Unterschriften.)

Amerikanischer Kriegshumor. Ein- und Ausfälle über den Krieg veröffentlicht eine Newyorker Zeitung: Die Lüge der englischen und französischen Presse wird schon zu dumm! Hundstanzwanzig belgische Panzerreiter sind im Kampfe mit 2000 Mann gefallen; die Deutschen haben 250 Mann verloren. Das ist dümmere als die Polizei erlaubt. — „Goeben“ ist selbiger denn nehmen. — Diese beglaubigten 2230 Kriegsgefangenen sind den Feinden Deutschlands sicher kein Wasser auf ihr Mühlstein. — Brüssel erwartet eine deutsche Okkupation. Hoffentlich läßt man Brüssel nicht so lange warten. — Nun haben sich endlich auch die Russen zu einer Reihe von Siegen auf dem Papier aufgerafft. — Die amerikanische Lügenpresse wird mit ihren Meldungen von Franzoseniegen nicht eher ruhen, als bis die deutschen Truppen in ihrer Angst sich bis nach Paris zurückgezogen haben. — Obgleich Deutschland in der Herstellung von Farbstoffen allen Nationen voraus ist, wird es in der Schönfärberei von den meisten weit übertroffen. — Den in England erscheinenden Zeitungen ist jetzt von ihrer Regierung Suspendition angedroht worden, falls sie sich unterstehen sollten, andere Lügen als die offiziellen zu drucken. — In ihrer Eigenschaft als die Franzosen des Ostens haben die Serben die österreichische Armee schon geschlagen, ehe sie ins Feld gerückt ist. — Und der gute alte Quarta wollte seine Tage in Europa in Frieden beschließen. — Nichts Neues von Paris! Die Sache scheint für die Franzosen bedenklich zu stehen.

Der Großherzog von Weimar in Frankreich. Gelegentlich einer Automobilfahrt ins gefährdete Gelände in Belgien erbat sich der Großherzog von Sachsen-Weimar von einem am Wege haltenden Regiment einen Mann zur Begleitung. „Wer will mich begleiten?“ Da drängte sich ein Mann ungeschäm mit dem Zurufe vor: „Königliche Hoheit, ich!“ Auf die Frage: „Kennen Sie mich denn?“ erfolgte die Antwort: „Gewiß, ich komme aus Groß-Oberrhein in Sachsen-Weimar.“ Der Mann war Fritz Reichardt, jüngster Sohn des verstorbenen Gastwirts Reichardt in Großoberrhein. So fuhr denn der junge Reichardt mit seinem Landesfürsten, beide das gepannte Gewehr in den Händen. Plötzlich erhielten sie aus einem Gehöft Feuer, Schüsse krochten. Anhalten, herausspringen, das Feuer aufnehmen, war eins. Die Franktireurs flüchteten, durch Hof und Garten bis ins Getreidefeld verfolgt. Nach beendeter Fahrt sprach der Großherzog seinem Begleiter anerkennende Worte wegen seines tapferen, umsichtigen Verhaltens aus. „Da ich jetzt eine Reise in die Heimat zu machen habe, kann ich wohl Grüße an Ihre Mutter mitnehmen?“ — „Wenn ich bitten darf, Königliche Hoheit, ja!“ — Vor einigen Tagen fuhr das großherzogliche Automobil vor Reichardts Gasthaus in Großoberrhein vor. Der Großherzog ließ Frau Reichardt an den Wagen kommen, erzählte die gemeinsame gefährliche Fahrt mit ihrem Fritz und bestellte seine Grüße. Auf die Bemerkung der Frau: „Ich habe seit 14 Tagen keine Nachricht von meinem Sohne; Königliche Hoheit überbringen mir heute das erste Lebenszeichen von ihm“, antwortete der Großherzog: „So ist es meiner Frau auch gegangen, ich kam eher an, als meine Briefe.“ Inzwischen hat sich der Großherzog wieder ins Kriegsgelände begeben.

Feldgottesdienst.

Von

H. Oskar Klaußmann, Berlin.

Kanonendonner voraus. Die Bataillone haben Halt gemacht. Die Gewehre werden geladen, die Fahnen entrollt. Der Augenblick ist gekommen, in welchem die Truppe zum erstenmal in das Feuer geht. Da naht ein Reiter, in schwarzem Gewande und rundem Hut. Vor der Front hält er sein Pferd an und in ergreifenden Worten spricht er zu den andächtig lauschenden Offizieren und Mannschaften. Es ist der Divisionspfarrer, der, da in

markigen Worten redet und zum Schluß die Soldaten segnet. Da beugt sich in Demut gegen den Willen Gottes auch das Haupt desjenigen, der nicht gerade zu der Konfession gehört, welche der Divisionspfarrer vertritt. Kurze Kommandos, die Trommeln schlagen an und mit lautem Hurra geht es zum Schlachtfeld, wo die eisernen Würfel des Geschickes donnernd rollen.

Am Tage nach der gewonnenen Schlacht! Die Truppen, die auf der blutigen Wachtstätte zurückgeblieben und nicht in der Verfolgung des Feindes begriffen sind, begraben ihre Toten. Gruben sind aufgeworfen, in denen die Toten zur letzten Ruhe gebettet werden. Feierlich klingt der Choral, den die Regimentsmusik bläst, über das weite Schlachtfeld. Da erscheint am Rande der Grufte der Gestalt des Militärgesellschaftlichen und richtet ernste Worte an die Lebenden. Er spricht von Heldentod und Pflichterfüllung, von den Opfern die gebracht werden müssen für das Vaterland und noch zu bringen sind, er ermahnt zum Ausharren, zum Glauben und zu weiteren Taten. — Von der Grufte eilt er in die Zigarette und zu den Verbandplätzen, die Sterbenden zu trösten, den Verwundeten Mut zusprechend.

Es ist ein Sonntag, ein Rasttag für die Truppen, die schon tief in Feindesland eingedrungen sind. Ein herrlicher Tag, voll Gottesfrieden in der Natur ist heraufgekommen. In weitem Biedert hat sich die Brigade versammelt. Inmitten dieses Biederts ist aus Trommeln ein Hintergrund geschlagen worden, vor dem der Feldkaplan aus dem Wagen, der ihn und den Militärgesellschaftlichen brachte, den einfachen Altar, mit Decke, Leuchtern und Kreuz aufgebaut hat. Die Musik und die Sänger stehen neben dem Altar, vor dem sich die gesamten Offiziere gruppiert haben: der feierliche Feldgottesdienst beginnt. Mit Musikbegleitung singt die militärische Gemeinde den ersten Vers des alten Kirchenliedes, das schon vor Hunderten von Jahren von tapferen Streikern gesungen wurde und ihnen Trost und Mut gebracht hat.

Dann beginnt die Predigt des Geistlichen. Weithin hallen seine Worte über die Mauern von Menschen, die ihn umgeben, Verchentriller mischen sich in die Worte der Erbauung und des Trostes, des Glaubens und des Hoffens, dann tönen Musik und Gesang wieder und die feierliche Liturgie spielt sich ab. Wie einfach und wie ergreifend ist doch dieser Gottesdienst! Wie öffnen sich die Herzen der Andächtigen, da sie denken an die Lieben in der Heimat, der gefallenen Kameraden und der eignen Zukunft, die so ganz allein in Gottes Hand liegt.

Nach den preussischen militärgesellschaftlichen Verordnungen stehen an der Spitze der Armee ein katholischer und ein protestantischer Feldpropst. Bei jedem Armeekorps befindet sich ein Militäropfarrer evangelischen Glaubens, außerdem sind für die verschiedenen Armeekorps noch acht katholische Militäropfarrer vorhanden. Bei jeder Division befindet sich meist ein protestantischer und ein katholischer Divisionspfarrer.

So sind die Verhältnisse im Frieden, in der Kriegszeit erhalten die protestantischen Geistlichen des Militärs den Namen „Feldprediger“, die katholischen den Namen „Feldkaplan“ oder „Militärkaplan“. Bayern hat keine besonderen Militärgesellschaftlichen. Im Kriege melden sich freiwillig Zivilgeistliche, welche die Truppen bis auf die Schlachtfelder begleiten. Der Erzbischof von München gilt in Bayern gleichzeitig als Armeebischof.

In Österreich ist das Heer in 15 Seelsorgebezirke geteilt, in denen Militäropfarrer, Militärkaplän und Militärkapläne amtieren. Sie führen zusammen den Namen „apostolische Feldvikare“. Schon der Militärkaplan in Österreich hat Hauptmannsrank. Die Feldvikare tragen die schwarze Soutane, die Offizierskappe und eine schwarze seidene Diensthäube mit langen Franen um den Leib. Zum Feldgottesdienst rücken in Österreich die Truppen mit grünen Reitern geschmückt aus und bei dem feierlichsten Teil der Feldmesse ertönt das Kommando: „Generaldecharge! Hoch schlagt an! Feuer!“ Es werden drei Salven in die Luft geschossen.

französischer Unterricht im Felde.

Ort der Handlung: Ein Stoppelacker in Belgien.

Nach heftigem Marsche im Divisionsverbande rastet das Regiment. Die Gewehre sind zusammengepackt, das Gepäc ist abgehängt. Die Feldküchen fahren neben die Kompagnien, und zugewisse — in musterhafter Ordnung — treten die durstigen Mannschaften mit ihren Trinfbüchern an, um den Frühstückstasse, der während des Marsches gelocht wurde, zu empfangen. Der braune Trank hat die Lebensgeister wieder aufgefrischt, und in Gruppen liegen nun die Leute umher, plaudern und lachen. Ich habe mit meinen Kompagniekameraden (einem Staatsanwalt aus G., einem Lehrer aus dem Vogelsberg und unserem „Benjamin“, einem achtzehnjährigen aktiven Leutnant, der im Felde zum Offizier befördert ist und dem die blauen Augen so erwartungsvoll blicken) eine Strohhode erwischt, auf der wir unser Schlemmerfrühstück, bestehend aus eben so trockenem wie nahrhaftem Kommißbrot und einem Stück Speck, mit gutem Humor verzehren. Neben uns haben unsere Kameraden, prächtige Menschen aus dem Siegerlande, ihre Pfeifen angesteckt und singen die schönen Heimats- und Soldatenlieder, die auch das rauheste Kriegerherz auf Sekunden weich machen.

„Frankreich, ach Frankreich, wie wird's dir ergehen, Wenn du die deutschen Soldaten wirst sehen, Deutsche Soldaten, die tragen schwarz, weiß, rot; Weh, o weh, o weh, o weh — Franzosenblut.“

So tönt es über den Acker, während dumpfer Kanonendonner im Westen uns zeigt, daß die Waffenbrüder schon an der Arbeit sind. Alles ist in gehobener Stimmung. Der Einmarsch unserer Truppen in Brüssel ist uns unterwegs von vorbeifahrenden Generalstablern „amtlich“ mitgeteilt worden, und die Rauchwolke im Südosten kann nach der Karte nur von brennenden Häusern in der Festung Longwy herrühren, die seit gestern beschossen wird. Wir fühlen, daß es heute oder morgen auch für uns „zum Klappen“ kommen muß.

„Professor!“ ruft die durchdringende Kommando-stimme unsers Hauptmanns über das Feld. — „Herr Hauptmann!“ Sofort unterbreche ich die süße Rast (wenn's auch schwer wird bei meiner Leibesfülle und den 36 Jahren) und stehe vor dem gleichaltrigen Kompagniechef, der im Dienst so scharf und außer Dienst unfer bester Kamerad ist. „Professor, Bataillonsbefehl: Französischen Unterricht an die Kompagnie. Fangen Sie gleich an! Wer weiß, wo wir heute Abend sind.“ — „Du Befehl, Herr Hauptmann!“ — „Zweite Kompagnie herhören! Bleistift und Papier nehmen und sofort zu unserm Professor, Herrn Leutnant d. R. Hartmann, zum französischen Unterricht!“

Ein Summen und Lachen geht durch die Reihen, und einige Minuten später liegt alles um mich herum, mit Papier und Bleistift bewaffnet, und die Vorlesung beginnt.

„Also, Kerls, wir sind hier in Belgien und werden bald in Frankreich sein. Da rechnet man nach Francs und Centimes. Schreibt auf: 1 Franc = 100 Centimes (F-a-n-c-i-t-m), 1 Franc = 80 Pfennig. 1 Sou (S-h-u) = 4 Pfennig. 1 Franc = 20 Sous. Laßt euch von den Franzosen also nicht übers Ohr hauen! Was für schöne

Sachen wollt ihr denn in Frankreich haben?“ — „Beim!“ rufen die meisten. — „Schreibt auf: du vin (düwäng). Und das merkt euch ein für allemal: jedes Wort, wo ein n oder m drin ist, wird durch die Nase gesprochen und langgezogen wie ein Summimann. Sonst verstehen euch die Leute nicht. Also so: du vin...“ Und ich bemühe mich (als ob ich vor meinen Sektanern daheim stände), einen Nasallaut hervorzubringen, wie er schöner nicht gehört werden kann. „So, nun haltet euch mal alle die Nase zu und sprecht das nach!“ Und 250 derbe Sessen- und Westfalenfäuste drücken mehr oder weniger fest ihre Riechorgane zusammen und „du vin!“ klingt es herausfordernd über das weite Feld. „Die ganze Kompagnie brüllt vor Lachen. Was ist das für eine komische Sprache.“ — „Schreibt weiter auf: Milch = du lait (dülä), Speck = du lard (dülar), Schinken = du jambon (düschambong), Käse = du fromage (düfromasch).“ Noch mancher Lächerbissen wird auf dem Papier serviert und alle schreiben so eifrig mit, als hätten die schwierigen Hände zu Hause immer nur die Feder geführt. Dann kommen die Zahlwörter 1—10 (öng, dö, troa, katt, hänt, fiß usw.) an die Reihe, ferner die Anreden „müö“, „madam“, „madmoasäl“ und zuletzt die Worte „Donnez-moi“ (donnehmoa), die sie vor das setzen sollen, was sie haben wollen. Einer wünscht zu wissen, wie „der Kuß“ heißt, und löbäse“ wird unter allgemeinem Jubel eingetragen und festgehalten. Das ist ein zu schönes und wichtiges Wort! „Schreibt hinter „le baiser“ auch gleich „l'amour“ (lamur), „die Liebe“, denn die beiden Wörter gehören eng zusammen. Und vergesst nicht, immer „Donnehmoa“ davor zu setzen!“ „Bitte, antreten lassen!“ „Erstes Bataillon antreten lassen!“ — „Zweite Kompagnie an die Gewehre!“ So schallt es plötzlich von allen Seiten. Papier und Bleistift wandern in den Brotbeutel, und zehn Minuten später zieht die eiserne Wehr wieder weiter, dem Feinde entgegen. — Nach einer Stunde bereits empfangen wir die Feuerläufe.

Emil Hartmann

(kurzeit Garnisonlazarett Hannover; veröffentlicht in der „Frankfurter Zeitung“).

Telegramme und Drahtnachrichten.

WTB und w bedeutet: Meldungen des Wolffschen Telegraphischen Büros, genehmigt vom Großen Generalstab.

Ein weiterer Schlag!

WTB Berlin, 12. Sept. (Amtlich.) Das 22. russische Armeekorps (Finland) hat versucht über Lyck in den Kampf einzugreifen. Es ist bei Lyck geschlagen worden.

Der zurückgeschlagene Angriff des 22. russischen Armeekorps bei Lyck hatte, wie die Blätter übereinstimmend äußern, offenbar den Zweck, den Generalobersten von Hindenburg von der Weiterverfolgung, der am vorhergehenden Tage vollständig geschlagenen russischen Armee, abzuwenden.

Wohin?

WTB Berlin, 12. Sept. Nach einer Rotterdamer Meldung der Voss. Ztg. ist der belgische Generalstab mit unbekanntem Ziel abgereist.

WTB Berlin, 12. Sept. Ein englischer Kriegsberichterstatter in Paris schreibt laut Berliner Tagebl.: Die Verbündeten werden alle Kräfte aufbieten, um eine Vereinigung der süßlichen deutschen Heere und mit dem durch den Argonnenwald anrückenden, sowie mit dem dritten bei Verdun stehenden Heere zu verhindern. Die entscheidende Schlacht wird wahrscheinlich östlich bei Verdun stattfinden.

Verdiente Auszeichnung.

WTB Berlin, 12. Sept. Die Morgenblätter melden: Offiziere und Mannschaften des 3. kurhessischen Infanterieregiments Nr. 83 die sich beim Sturm auf Lüttich ausgezeichnet hatten, sind durch das Eisene Kreuz, in der Zahl von 110, für alle Zeit geehrt worden.

WTB Berlin, 12. Sept. Prinz Heinrich von Preußen sandte, wie dem Vol. Anzeiger gemeldet wird, eine aus reinem Golde bestehende, künstlerisch ausgeführte Jarenmedaille dem Reichsbankdirektorium zum Einschmelzen. Das Direktorium machte den Prinzen telegraphisch darauf aufmerksam, daß die Medaille durch den Verkauf an einen Liebhaber bedeutend mehr bringen würde; der Prinz deponierte aber kurzerhand zurück, daß er die Einschmelzung wünsche. Der Erlös wird dem Roten Kreuz zufließen.

Rumänien macht ernst.

Jena, 11. Sept. Die rumänischen Studenten sind telegraphisch zurückgerufen worden, auch in Berlin.

w Berlin, 10. Sept. Folgende amtliche Mitteilung des englischen Generalkonsuls für die Niederlande in Rotterdam, die unter dem 4. September als Flugblatt in holländischer Sprache in den Straßen verteilt wurde, zeigt erneut, mit welchen Waffen unsere Gegner kämpfen. Sie lautet in Uebersetzung: „Wie wir vernehmen, sind zahlreiche Gerichte im Umlauf, wonach sogenannte Dum-Dum-Geschosse im Besitze englischer Soldaten gefunden sein sollen. Ebenso verlautet, daß bei dem letzten Seegefecht mehr Deutsche durch die englischen Kriegsschiffeboote hätten gerettet werden können, doch habe man sie ertrinken lassen, ohne alle möglichen Anstrengungen zu ihrer Rettung gemacht zu haben. Beide Gerichte und Erklärungen sind ganz und gar unwahr und böswillig im Umlauf gesetzt. Kein einziges Dum-Dum-Geschoss ist von englischen Soldaten verwendet worden. Was die Beschuldigung anbetrifft, daß man die Deutschen habe ertrinken lassen, so muß festgestellt werden, daß die deutschen Offiziere auf ihre eigenen Mannschaften geschossen haben, um zu verhindern, daß sie sich von den durch die Engländer ausgelegten Booten aufnehmen ließen. Ferner steht fest, daß die deutschen Kriegsschiffe auch auf die englischen Rettungsboote schossen, während diese die Verwundeten und im Wasser treibenden deutschen Seeleute retteten.“ Daß bei den englischen Soldaten Dum-Dum-Geschosse gefunden worden sind, bedarf nach dem Telegramm des Kaisers an den Präsidenten der Vereinigten Staaten keiner weiteren Bestätigung. Die unerhörten Verleumdungen, deutsche Seeoffiziere hätten auf ihre im Wasser schwimmenden Mannschaften und deutsche Kriegsschiffe auf die bei der Rettungsarbeit befindlichen Boote geschossen, stehen zu tief, um auch nur eines Wortes gewürdigt zu werden.

Diebesgeflüster ruft: „Haltet den Dieb!“

Rotterdam, 11. Sept. Die französische Gesandtschaft im Haag teilt mit: 1. Die französische Regierung hat am 18. August den Mächten, welche die Haager Konvention unterzeichnet haben, mitgeteilt, daß die deutsche Armee Geschosse verwendet hat, welche Kraft der internationalen Verträge verboten sind. Der amerif. Ausschuß, welcher von dem amerikanischen Botschafterin Paris aus den angesehensten amerif. Notablen gebildet wurde, hat beschlossen, nach Kenntnisnahme der Akten betreffend die aus einem Luftschiff über Paris geworfenen Bomben an die amerikanische Regierung über Art und Weise dieser Kriegführung telegraphisch zu berichten, weil sie nicht nur gegen die Menschlichkeit, sondern auch gegen die von Deutschland ebenfalls unterzeichnete Haager Konvention verstoße. — Wir haben Grund zu dem Verdacht, daß die französische Gesandtschaft im Haag hiermit eine bewußte Falschmeldung bringt, denn, wie erst gestern aus New York gemeldet wurde, hat der Staaten-Botschafter Herrih in Paris bei Delcassé einen energischen Protest gegen die grausame und menschenunwürdige Behandlung der in Gefangenschaft befindlichen Deutschen eingereicht.

Wetterbericht.

Auf Grund der Depeschen des Reichs-Wetter-Dienstes. Nachdr. verb.

13. Sept.: Heiter, kühl, Nachts kalt.
14. Sept.: Heiter, teils wolfig, kalte Nacht.
15. Sept.: Wärmer, schön, sonnig.
16. Sept.: Wolfig mit Sonnenschein, angenehm, Gewitter.
17. Sept.: Heiter bei Wolkengzug, warm.
18. Sept.: Bewölkt, teils heiter, warm.
19. Sept.: Bewölkt, warm, teils heiter.

Amtsparkasse Halver i. W.

Reichsbank Girokonto Lüdenscheid. Postcheckkonto Nr. 3835 Köln.

Kassenraum; Amtshaus, Zimmer 5.

Die Landesbank der Provinz Westfalen in Münster hat zur Unterstützung der Hinterbliebenen Westfälischer Kriegsteilnehmer eine Unterstützungskasse auf Gegenseitigkeit errichtet unter der Bezeichnung

Westfälische Kriegs-Unterstützungskasse auf Gegenseitigkeit für den Krieg 1914.

Der Anteilsschein kostet 10 M. Für einen Kriegsteilnehmer können bis zu 20 Anteilsscheine gelöst werden. —

Falls die Verluste nicht größer sein werden als 1870/71, werden auf jeden Anteilsschein etwa 250 M. verteilt werden können. Sind die Verluste geringer, dann erhöht sich dieser Betrag, sind sie größer, dann erniedrigt er sich. —

Versicherungs-Anträge nehmen wir entgegen. Die Anteilsscheine werden auf Antrag im feuer- und diebesversichernden Gelasse des Amtshauses kostenlos aufbewahrt. —

Dobermann

abhanden gekommen auf den Namen Rolf hörend. Nachricht erbittet

G. Bachhaus, Brügge, i. W. Fernsprecher Nr. 387, Amt Lüdenscheid.

Gefochten Schinken im Anschnitt

Weineffig

Salizyl

Gewürze

Frau Ww. E. Lausberg, Halver.

Eine Sendung Soester

Einmachpflaumen

in bekannter feiner Qualität trifft voraussichtlich heute ein.

Rud. Johann, Carthausen.

Aepfel

Pflaumen

Birnen

empfiehlt

Fritz Bangert, Halver.

T.-B. Grünenbaum.

Samstag, den 12. Sept. cr. abends 8 1/2 Uhr

Versammlung.

Der Turnrat.

M.-G.-B. Niedertafel

und

M.-G.-B. Arion

Halver.

Samstag, den 12. dss. Mts., abends 8 1/2 Uhr

Chorstunde

bei Ww. Fr. Lausberg, Adler, Bollzähliges und pünktliches Erscheinen ist unbedingt erforderlich.

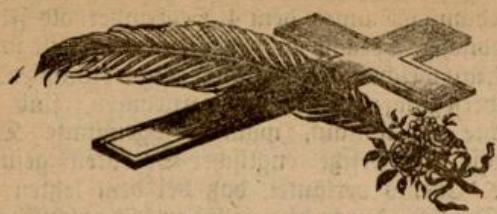
Die Vorstände.

Zigarren und

Zigaretten

empfiehlt

Frau Ww. E. Lausberg, Halver.



In diesem heiligen Kriege „Mit Gott, für Kaiser und Reich“ starb am 22. Aug. den Heldentod und liegt auf dem Friedhofe in Courcelles (Belgien) begraben unser lieber Sohn, Bruder, Schwager und Onkel

Eberhard Heesemann.

Vizefeldwebel d. Res. im Inf.-Regt. Nr. 15.

Dieses zeigen tiefbetrübt an

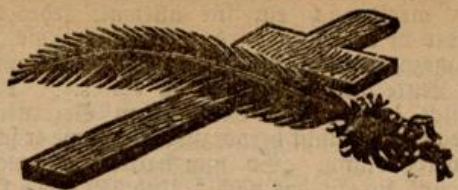
August Heesemann

Alwine Heesemann, geb. Hüttebräucker

Arthur Heesemann, Leutnant d. Res. im Inf.-Regt. Nr. 53 (z. Zt. im Feldzuge)

Marie Heesemann, geb. Heukelbach und ein Neffe.

Halver, den 12. Sept. 1914.



Am 3. Sept. starb den Heldentod für's Vaterland mein unvergesslicher Gatte, Vater, Sohn, unser lieber Schwiegersohn, Bruder, Schwager, Onkel und Neffe

Wilhelm Roer

Leutnant der Landwehr im Landwehr-Infantr.-Regt. Nr. 80. im Alter von 34 Jahren.

Im Namen der Angehörigen:
Oberförster Oswald.

Forsthaus Osenberg Post Schwenke, den 10. Sept. 1914.

Von Beileidsbesuchen bitte Abstand nehmen zu wollen.

Den geehrten Landwirten hiermit zur Kenntnis, daß ich während der Kriegszeit meinen Betrieb in unveränderter Weise fortführe. Halte mich empfohlen bei

Anlage von kompl. Dreschanlagen nebst Schüttelwerken D. R. P. 159509, Wannenmühlen, Säckelmaschinen, Kartoffel-Ernte- und Sortiermaschinen, Patent-Selbstführung-Pflüge

am Lager zu befehligen, sowie,

jämtliche landw. Maschinen. Alle vor kommenden Reparaturen und autogene Schweißarbeiten sowie Transmissionsanlagen u. s. w. werden von mir prompt ausgeführt.

Carl Gierseper, Maschinenfabrik, Halver.
Fernsprecher 163.

Persil

wäscht und desinfiziert

Wollwäsche

Henkel's Bleich-Soda.

Bekanntmachung.

In das Genossenschaftsregister Nr. 5 ist heute bei dem Konsum-Berein Schalksmühle, eingetragene Genossenschaft mit beschränkter Haftpflicht zu Schalksmühle, eingetragen worden: Der Fabrikarbeiter Otto Holthaus ist aus dem Vorstande ausgeschieden; für ihn ist der Fabrikarbeiter Wilhelm Feldmann in Schalksmühle in den Vorstand gewählt.

Lützenfeld, 5. Sept. 1914.
Königliches Amtsgericht

Auf die Ungültigkeit

englischer und französischer Versicherungsverträge hinweisend, empfiehlt es sich unverzüglich, diese Verträge bei deutschen Gesellschaften zu erneuern. Ich halte mich zur näheren Auskunft und Vermittelung bei ersten deutschen Gesellschaften empfohlen.

Die von mir vertretenen Gesellschaften (Feuerversicherungen) sind an der hiesigen Amtssparkasse zugelassen.

Adolf Welter, Halver
Generalagentur.
Fernsprecher Nr. 164.

Eine schöne Wohnung

von 2 Zimmern u. Bodentube nebst Garten ist zum 22. Nov. zu vermieten. Zu erfragen in der Geschäftsstelle des Allg. Anz. Halver.



Montag, den 14. ds. Mts. treffen eine Auswahl



bei Herrn Otto Clever, (Hotel „zur Post“) Radevormwald ein, wozu ich Kaufliebhaber einlade.

Emil Loh, Herweg.

Frische Eier

empfiehlt

Fritz Bangert, Halver.

Satt Karten.

Für die zahlreichen Beweise herzlicher Teilnahme bei dem Heimgange unseres lieben Verstorbenen sagen wir allen, besonders auch der Freiw. Feuerwehr Buschhausen und dem M.-G.-V. „Eintracht“ herzlichen Dank.

Familie Wilh. Herberg.
Oberbuschhausen, den 11. Sept. 1914.

Danksagung.

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme bei dem Heimgange unseres lieben Entschlafenen sagen wir allen unsern herzlichsten Dank.

Halver, den 12. Sept. 1914.

Familie Stracke.

Amtssparkasse Halver.

Zeichnungen für die Kriegsanleihen

nehmen wir bis zum 18. ds. Mts. entgegen.

Bekanntmachung.

Wie sich aus den vorliegenden ärztlichen Todesbescheinigungen ergibt, sind in der letzten Zeit Magen- und Darmkrankungen auffallend häufig vorgekommen, denen namentlich viele kleine Kinder zum Opfer gefallen sind.

Da es gerade in den Kriegzeiten eine besondere Pflicht der in der Heimat Zurückgebliebenen ist, sich und die Seinen nach Kräften für das Vaterland zu erhalten, erscheint es dringend ratsam, daß bei den Verdauungsstörungen der Säuglinge möglichst frühzeitig ein Arzt in Anspruch zu nehmen ist.

Außerdem weise ich noch besonders darauf den verderblichen Einfluß des Genusses von unreifen Obst auf die Verdauungsorgane hin und empfehle den Eltern dringend eine strenge Beaufsichtigung ihrer Kinder in dieser Hinsicht.

Altena, den 5. September 1914.
Der Landrat: Thomée.

Ordnung

Betreffend die Erhebung von Gebühren für den Besuch der öffentlichen Rektoratschule der Gemeinde Schalksmühle.

Auf Grund des Beschlusses der Gemeinde-Vertretung vom 20. Februar 1914 und des Kuratoriums der Rektoratschule vom 13. Januar 1914 wird gemäß § 4 des Kommunalabgabengesetzes vom 14. Juli 1893 (G. S. S. 152) folgende Ordnung erlassen:

§ 1.

Zur Deckung der Verwaltungs- und Unterhaltungskosten der öffentlichen Rektoratschule in der Gemeinde werden Gebühren erhoben. —

Gebühren im Sinne dieser Ordnung sind:
a) Eintrittsgeld,
b) Schulgeld.

§ 2.

Die Gebühren betragen:

- a) das einmalige Eintrittsgeld für jeden Schüler 10 M.
- b) das jährliche Schulgeld
 - I. für den Besuch der Klassen Sexta, Quinta und Quarta
 - 1. von Einheimischen (d. h. von Kindern der Eingefessenen der Gemeinde Schalksmühle) 120 M.
 - 2. von Auswärtigen 150 M.
 - II. für den Besuch der Untertertia
 - 1. von Einheimischen 150 M.
 - 2. von Auswärtigen 180 M.

Bei Geschwistern, die gleichzeitig die Schule besuchen, tritt für jedes 2., 3. usw. Kind eine Ermäßigung des Schulgeldes um 20 M. ein. Hierbei sind indessen diejenigen Kinder nicht mitzurechnen, denen nach § 3 das Schulgeld halb oder teilweise erlassen ist. —

§ 3.

Das Kuratorium ist befugt, tüchtigen und würdigen aber unbemittelten einheimischen Schülern das Schulgeld zu ermäßigen. — Die Bewilligung solcher Ermäßigungen erfolgt stets aber nur auf die Dauer eines halben Jahres. Für das erste Schulhalbjahr sollen der Regel nach Ermäßigungen nicht eintreten. —

Die Gesamtsumme des gewährten Schulgeldnachlasses darf 5 % des Gesamtschulgeldes nicht übersteigen. —

§ 4.

Die Pflicht zur Zahlung der Gebühren entsteht durch den Eintritt in die Schule. Das Eintrittsgeld wird in einer Summe, das Schulgeld, unbeschadet der Verpflichtung zur Zahlung des vollen Schulgeldes für jedes angefangene Schulhalbjahr, in Vierteljahresraten im Voraus erhoben. —

Geht ein Schüler im Laufe eines Vierteljahres von der Anstalt auf eine andere höhere Anstalt über und erfolgt der Uebergang nicht aus Anlaß von Schulstrafen oder um solchen aus dem Wege zu gehen, so wird das Schulgeld mit Ablauf des betr. Vierteljahres in Abgang gestellt. Umgekehrt wird beim Uebertritt eines Schülers einer anderen höheren Lehranstalt in die Schule in Schalksmühle unter den gleichen Voraussetzungen das Schulgeld nur vom 1. des folgenden Vierteljahres ab erhoben. —

§ 5.

Verpflichtet zur Zahlung des Schulgeldes sind die Eltern bzw. Unterhaltungspflichtigen der Schüler.

§ 6.

Die Gebühren unterliegen der Beitreibung im Verwaltungszwangsverfahren.

§ 7.

Gegen die Höhe der Gebühr, wie gegen die Verpflichtung zur Zahlung der Gebühr überhaupt, steht dem Pflichtigen gemäß § 69 des Kommunalabgabengesetzes das Rechtsmittel des Einspruchs zu, der binnen einer Frist von 4 Wochen nach der Zahlungsaufforderung bei dem Gemeinde-Vorstande schriftlich zu erheben ist.

Gegen die Entscheidung des Gemeinde-Vorstandes ist binnen einer mit dem ersten Tage nach erfolgter Zustellung beginnenden Frist von zwei Wochen die Klage im Verwaltungsfreitverfahren bei dem Kreis-Ausschuß in Altena zulässig.

Die Einlegung des Einspruchs oder der Klage entbindet nicht von der Verpflichtung, die veranlagte Gebühr vorläufig zu entrichten.

§ 8.

Es bleibt vorbehalten, die durch diese Ordnung bestimmten Gebühren nach Art und Höhe durch Beschluß der Gemeinde-Vertretung anderweit festzusetzen. Der Beschluß ist ortsüblich bekannt zu machen. —

§ 9.

Gegenwärtige Ordnung tritt am 1. April 1914 in Kraft. —

Halver

Schalksmühle, den 17. Februar 1914.

Der Amtmann:
gez. Thomas.

Der Gemeindevorsteher:
gez. Groll.

Genehmigt.

Altena, den 23. März 1914.

Namens des Kreis-Ausschusses:

Der Vorsitzende.

In Vertretung: gez. Benke,
Regierungs-Assessor.

Genehmigt.

Münsterberg, den 15. August 1914.

Königliche Regierung,

(L. S.) Abteilung für Kirchen- und Schulwesen.
II 11 No. 928 II. gez. Pfeffer.

Vorstehende Ordnung wird hiermit veröffentlicht.

Halver, den 4. September 1914.

Der Amtmann: Thomas.

Sonder-Ausgabe. Allgemeiner Anzeiger

Tageblatt für das Olme- und Ennepegebiet

Verbreitungsbezirk: Halver, Breckerfeld, Dahlebrück, Schalksmühle, Brügge, Oberbrügge, Lüdenscheid, Völkner, Völkner, Kierspe-Bahnhof, Kierspe, Rönshagen, Meinerzhagen, Balbert, Mülhose, Kupferberg, Kreuzberg, Radevormwald usw.

Redaktion, Druck und Verlag: Wilhelm Bell jr., Halver i. Westfalen

Fernsprecher Nr. 42, Amt Halver. Telegramm-Adresse: Anzeiger Halver.

Nr. 214

Erscheint täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. — Bezugspreis: Vierteljährlich am Posthalter abgeholt Mark 1.50, durch die Expedition Mark 1.75, durch den Briefträger frei ins Haus gebracht Mark 1.92.

Halver

Sonntag, den 13. September

Anzeigen: Für die einspaltige Garmondzelle oder deren Raum 15 Pfg., Mellemzelle 40 Pfg. — Jede Abdruckverwilligung wird hinfällig bei zwangsweiser Verbreitung der Gebühren. — Beilagen: „Wort und Bild“, „Seifenblasen“, „Landwirtschaftlicher Ratgeber“

1914

Russen in Ostpreußen vollständig geschlagen.

WTB Berlin, 13. Sept. Amtlich. Die Armee des Generalobersten v. Hindenburg hat die russische Armee in Ostpreußen nach mehrtägigem Kampfe — vollständig geschlagen — Der Rückzug der Russen ist zur Flucht geworden. Generaloberst v. Hindenburg hat bereits die Grenze überschritten und meldete bisher 10 000 unverwundete Gefangene, etwa 80 Geschütze, außerdem hat er Maschinengewehre, Fahrzeuge aller Art und Flugzeuge erbeutet. Die Kriegsbeute steigt sich fortgesetzt.

Generalquartiermeister von Stein.

Der „willenlose“ Zar.

Seltene Dinge hört man vom russischen Zarenhofe. Danach liegt die höchste Gewalt im russischen Reich über Haupt nicht in der Hand des Zaren, sondern Großfürst Nikolaus Nikolajewitsch, ein Vetter des Zaren, zurzeit Generalissimus der Armee, wäre vollkommen Herr der Lage. Und auf ihn soll auch die hauptsächlichste Verantwortung für den Krieg zu legen sein!

Daß der kräftige Großfürst, eine wahre Stütze, mit manchen Einzelheiten der zarischen Politik nicht einverstanden ist, wußte man längst. Die äußerst sonderbare Friedenspolitik, die Zar Nikolaus im Jahre 1899 an die Völker gerichtet und die dann zur Einrichtung des Schiedsgerichtshofes im Haag führte, ging ihm schon wider den Strich. Er ist eine Herrschernatur im despotischen Sinne, ein Gewaltmensch. Es mag wohl schon lange seine Hoffnung gewesen sein, daß der schwächliche Niko ohne männliche Nachkommen bleiben und dann die Thronfolge an eine andere Linie der Romanoffs übergehen würde. Während des Japankrieges wurde aber wider Erwarten der jetzige Großfürst-Thronfolger geboren. Ein schwächliches Kerlchen zwar, nur mit allerlei ängstlichen Mitteln am Leben erhalten, aber er ist einmal da. Es versteht sich, daß auch die lächerlichen Beziehungen des Zaren zu Spiritisten und sonstigen Schwindlern, wie dem jetzt ermordeten Mönch Rasputin, sowie seine heimlichen Schliche und Spitzereien, sein ängstliches Verstecken vor jedem Lufthauch (man nennt ihn ja „Das gekrümmte Kaninchen“) einer selbstherrlichen Natur nicht viel Beifall ablocken kann. In früherer Zeit hätte man einfach zu den bewährten Mitteln gegriffen, die eine ganze Reihe anderer Zaren aus der Welt geschafft hat. Aber so weit fühlte man sich doch noch als Mensch des zwanzigsten Jahrhunderts. Nun wird behauptet, daß der unzufriedene Großfürst zu dem Zwecke Rußland in den Krieg getrieben hat, um als großer Kriegsheld sich den nötigen Rückhalt bei allen Teilen des Volkes zu sichern, der bei einer etwaigen Umwälzung ihn als Retter des Vaterlandes geeignet erscheinen ließe.

Das ist ein wenig verworren, aber nicht ganz unglücklich. Noch phantastischer wird, aber die ganze Sache, wenn sie sich dem Ausbruch des jetzigen Krieges nähert.

Die russische Mobilmachung hatte am 25. Juli begonnen und war am 24. August vollständig beendet. Um den Krieg zu erzwingen, heißt es, erschien am 25. Juli Großfürst Nikolaus beim Zaren und stellte ihm kurz und knapp die Forderung: „entweder abhandeln oder mobil machen!“ Die Verhandlung war sehr heftig, brutal, gewaltsam. Der Zar fügte sich, und der Generalissimus zog mit der Mobilmachungsorder triumphierend ab. Darauf schloß sich der Zar mehrere Tage in sein Zimmer ein und ließ niemand vor. Weder Sazonow, der Minister des Auswärtigen, noch der Kriegsminister Suchomlinow wurden empfangen. Während dieser Zeit fielen die bekannten „ehrenwörtlichen“ Versicherungen vor: am 27. und 29. Juli versicherten der Kriegsminister und der Generalstabschef dem deutschen Militärbevollmächtigten ehrenwörtlich, daß keine Mobilmachung stattfinden werde. Am 29. Juli telegraphierte aber auch der Zar an Kaiser Wilhelm die inständige Bitte, doch den Frieden erhalten zu helfen.

So wird jetzt die Geschichte von „Eingeweiheten“ dargestellt. Danach wäre also der Zar von seinen nächsten Verwandten einfach festgehalten worden, und man hätte teilweise selbst gehandelt, ohne den Zaren zu fragen.

Wir sehen in diesen Ausführungen einen Versuch, den Zaren von der großen Blutschuld zu entlasten, die er auf sich genommen hat. Demgegenüber müssen wir zur Vorsicht mahnen! Wir haben kein Interesse daran, den russischen Gewalthaber zu entschuldigen. Er ist der Zar und hat die Verantwortung zu tragen. Kommen seine Organe über seinen Kopf weg so schwere Entschlüsse ins Werk setzen, um so schlimmer für ihn! Wackeln oder Schurke, uns kann es gleich sein. Unsere braven Truppen bluten auf jeden Fall, und wir werden den Zaren dafür zur Rechenschaft ziehen. Für uns hat er die Verantwortung zu tragen, und wenn er sich weniger schuldig fühlt als wir meinen, so ist es an ihm, das zu beweisen, nicht an uns. Solche weichele Geschichteklitterungen sind stets vom Abel, in jetziger Zeit aber geradezu verabscheulich.

Politische Rundschau.

Deutsches Reich.

+ Zur Verhütung größerer Arbeitslosigkeit im Baugewerbe haben die zuständigen Instanzen Preußens die

Kommunen aufgefordert, ihre Gemeindebauten während des Krieges fortzusetzen. Auch das Reich und die Einzelstaaten werden in Angriff genommene Bauten, soweit keine Kriegshindernisse entgegenstehen, fortführen.

+ In der offiziellen Nordd. Allg. Ztg. wird die Heuchelei und die Lügenhaftigkeit der japanischen Regierung bei ihrem Vorgehen in das rechte Licht gestellt. Nach einer Äußerung des japanischen Botschaftsrats in Rom sei der Krieg dadurch entstanden, daß Deutschland die Zustimmung verweigert habe, daß das deutsche Kriegswater in Ostasien Friede und Handel nicht durch kriegerische Operationen stören werde. Die Kriegserklärung Japans sei daher zum Schutze seiner Interessen und zur Verhinderung der Lahmlegung seines Handels nötig geworden. Dazu sagt das halbamtliche Blatt: „Dieser Versuch einer Rechtfertigung des japanischen Vorgehens gegen uns stellt die Wahrheit geradezu auf den Kopf. Von japanischer Seite ist ein Verlangen, wie das von dem japanischen Botschaftsrat behauptete, vor Überreichung des Ultimatus an Deutschland nicht gestellt worden. Umgekehrt ist aber dem japanischen Botschaftsrat in Berlin gerade von deutscher Seite — und zwar vor Überreichung des japanischen Ultimatus — in Aussicht gestellt worden, daß das deutsche Kriegswater in Ostasien Friede und Handel nicht durch kriegerische Operationen stören werde. Die Kriegserklärung Japans sei daher zum Schutze seiner Interessen und zur Verhinderung der Lahmlegung seines Handels nötig geworden.“

Italien.

* Wie in einem Mailänder Blatt zu lesen ist, soll die italienische Regierung beschloffen haben, ihre Garnisonen an den österreichischen Grenzen auf Friedensstärke zu setzen. Italien wolle durch diese Maßregel seine Friedensliebe und strenge Neutralität während des herrschenden Krieges erneut bekunden.

Dänemark.

+ Das Ministerium hat die Erlaubnis zur Errichtung einer „Zentrale für neutrale Telegramme“ gegeben. Die Zentrale soll den privaten Austausch von Telegrammen ermöglichen zwischen den Ländern, deren direkte Telegraphenverbindung unterbrochen ist. Die Zentrale untersteht der Zensur des dänischen Staates und der Aufsicht der dänischen Bank. Gegen Hinterlegung einer Sicherheit können durch die Zentrale persönliche und private Telegramme ausgetauscht werden, die keine politischen, Presse- oder Chiffre-Telegramme darstellen.

Krieg.

Die Lage im Westen.

Wenn die westlich Verdun befindlichen deutschen Heereskräfte bei ihren Kämpfen mit dem französischen rechten Flügel im Fortschreiten begriffen sind, so wird sich der von ihnen auf die Marne linie ausgeübte Druck bald auch auf den linken, sich auf Paris, Meaux und Montmirail stützenden französischen Flügel ausdehnen und zugunsten unseres rechten Flügels bemerkbar machen. Daß wir in Lothringen und in den Vogesen bei dem starken französischen Festungsgürtel und dem schwierigen Terrain nicht im Siebenmeilentempo vorgehen können, ist jedem, der von militärischen Dingen auch nur die blasseste Ahnung hat, stets klar gewesen. Daß es uns dort gelingt, die großen französischen Massen, die sich auf die Linie Nancy-Belfort stützen, nicht nur im Schach zu halten, sondern Schritt für Schritt zum Aufgeben ihrer starken Stellungen zu zwingen, ist eine Ruhmesstat, die sich dem schnellen Vordringen unserer Armeen durch Belgien auf Paris würdig an die Seite stellt.

Das Eisene Kreuz für den Flieger Hirth.

Aber den bekannnten deutschen Flieger Hirth waren bei Beginn des Krieges die tollsten Gerüchte verbrochen worden. Es hieß, er sei bei Spandau „aus Versehen“ heruntergeschossen worden, ja, eine andere Meldung behauptete sogar, daß Hirth als Spion erschossen worden sei. Hirth hatte selbst gemeldet, daß er wohl auf und munter sei. Jetzt erfahren wir über seine Tätigkeit im Felde etwas durch das folgende Telegramm:

Helmuth Hirth, unser ausgezeichnetester Flieger, der seit Kriegsbeginn bei der Fliegertruppe ist, hat auf dem Kriegsschauplatz das Eisene Kreuz erhalten.

Wie ferner die Straßburger Neue Zeitung meldet, wurde dem Chefpiloten der Aviatik-Werke Karl Ingold aus Mülhausen, der zurzeit als Feldwebellieutenant Fliegerdienste tut, für Tapferkeit vor dem Feinde das Eisene Kreuz verliehen. Der Flieger hatte unter außerordentlich

gefährlichen Umständen einen Fernflug unternommen, für den ihm diese Auszeichnung zuerkannt wurde.

Die Deutschen zwischen Gent und Antwerpen.

Wie aus Ostende gemeldet wird, gingen die Deutschen nordwestlich von Brüssel zwischen Gent und Antwerpen vor. Alle Verbindungen zwischen den beiden Städten sind unterbrochen.

Bei Cordegem in der Nähe von Wetteren fand ein Gefecht statt. Die Belgier mußten sich vor der feindlichen Übermacht zurückziehen. Der Kommandant Commind ist gefallen.

Wie gemeldet wird, soll das südlich von Antwerpen liegende Land in einer Ausdehnung von 70 Quadratmeilen überschwennt werden, um die Deutschen am Einmarsch zu hindern. Die Wassertiefe wird zwischen einigen Zoll und mehreren Fuß schwanken.

Deutsche Offensive im Osten.

Zugleich mit der österreichischen Offensive gegen die russische Hauptmacht hat auch der deutsche Vormarsch im Osten wieder eingesetzt.

Großes Hauptquartier, 10. September.

Auf dem östlichen Kriegsschauplatz hat der Kampf wieder begonnen. Der Generalquartiermeister v. Stein.

Wo der deutsche Angriff angelegt hat, verschweigt die Heeresleitung aus naheliegenden Gründen. Ob die deutsche Aktion mit der österreichischen gemeinsame Ziele verfolgt, ob sie gegen die Dispositionen bedrohenden russischen Heereskräfte gerichtet ist, werden wir erst dann erfahren, wenn der Feind aus diesen Mitteilungen keinerlei Nutzen mehr ziehen kann.

Die Schlacht bei Lemberg.

Nachdem die österreichisch-ungarische Armee in den letzten fünf Tagen, umgeben von den Russen, hinter dem vorübergehend geräumten Lemberg taktisch günstigere Positionen eingenommen hat, ging sie aus der Defensivstellung in die Offensive gegen die russische Hauptmacht über, um die Entschiedenheit des nach neuntägigem Kampfe übersehbaren Abbruchs des nach neuntägigem Kampfe Bureau verbreitet die folgende Meldung aus Wien:

Amtlich wird verlautet: Im Raume von Lemberg hat eine neue Schlacht begonnen.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabs:

v. Hofer, Generalmajor.

Der österreichische Generalstab hatte in aller Ruhe die Truppen von der schwierigen Stellung bei Lemberg nach der vorzüglichen Verteidigungslinie von Przemyśl zurückgenommen. Die Russen waren zu erschöpft, um zu folgen, was die Österreicher vielleicht gehofft hatten. Nun gehen die Österreicher, die die mehrtägige Kampfpause sicherlich zur Verstärkung ihrer Streitkräfte benutzt haben, aus der festen Stellung bei Przemyśl, die ihnen den Rücken deckt, gegen die Russen vor. Das spricht dafür, daß der linke österreichische Flügel westlich des Bug in seinem Fortschreiten weiter siegreich gewesen ist. Der ganzen Schlacht nach darf man hoffen, daß aus Lemberg bald die Nachricht von einem vernichtenden Sieg über die russische Hauptmacht, die auf 600 000 Mann geschätzt wird, eintrifft und damit der russische Vorstoß endgültig in sich zusammenbricht.

Kleine Kriegspost.

Berlin, 10. Sept. Kapitänleutnant Vechler, der eines der bei Helgoland im Kampf gewundenen kleineren deutschen Schiffe befehligte, und der bereits als verlorene galt, ist durch englische Boote gerettet worden. Kapitänleutnant Vechler ist verwundet, indessen sollen seine Verletzungen nicht lebensgefährlich sein.

Berlin, 10. Sept. In Samoa haben die Engländer nach der am 29. August vollzogenen Besitzergreifung eine provisorische Verwaltung eingerichtet. Einzelheiten fehlen noch.

Berlin, 10. Sept. Einer Londoner Meldung der Frankfurter Zeitung zufolge haben deutsche Truppen die Walfischbai besetzt.

Wien, 10. Sept. Der griechisch-katholische Erzbischof von Lemberg, Graf Szepietzki, der bei dem Herannahen der Russen trotz des Drängens seiner ruthenischen Freunde sich geweigert hatte, die Stadt zu verlassen, weil er in der Stunde der Not zu seiner Herde halten wollte, ist von der russischen Militärbehörde in Haft gesetzt worden.

London, 10. Sept. Der russische Botschafter in London dementiert die Nachricht, daß russische Truppen in Frankreich an Land gesetzt seien.

Obst und Gemüse in Kriegszeiten.

P. Berlin, 10. September.

Das deutsche Volk kämpft gegenwärtig bestiger als jemals zuvor den Kampf um seine Selbständigkeit, um sein wirtschaftliches Fortleben. Millionen deutscher Söhne stehen dafür im Felde. Der Ruhegebliebenen Pflicht ist es, sich nationalökonomischen Einrichtungen anzuschließen, welche die heimatischen Erzeugnisse fürorglich — haushälterisch, also nützlicher verwerten wollen.

Dem weniger Interessierten ist es meist verwunderlich, wenn er hört, welche große Mengen Nahrungsmittel, besonders auch Obst in Friedenszeit vom Ausland zu unserem Verbrauch eingeführt werden und in welcher strenger Form jetzt die durch den Krieg hervorgerufenen Einfuhrbeschränkungen uns den sparsamsten Verbrauch eigener Erzeugnisse vorschreiben. Armeen im Felde, und Armeen Daheimbleibender; wie viele eigentlich davon machen sich rechnerische Gedanken über die Verbrauchsart von Nahrungsmitteln in so schwerer Zeit?

Die Erzeugnisse der Landwirtschaft, des Obstbaues und der Gemüsekultur in Deutschland sind in diesem Jahre weit über eine Mittelernte hinausgegangen. Diese Ernte wird uns außerordentlich nützlich sein, denn, wenn man Armeen versorgen will, fängt man mit dem Bauche an, sagte schon Friedrich der Große. Diese Weisheit ist bei den berufenen Stellen nicht vergessen. So hat z. B. die Brandenburgische Landwirtschaftskammer die Vermittlung zwischen Büchtern und Verbrauchern auch von pflanzlichen Nahrungsmitteln in den rechten Weg geleitet durch die Einrichtung von Obst- und Gemüsemärkten, durch Förderung der Konservenindustrie.

Für Groß-Berlin sorgt diese Kammer durch Abhaltung von 13 Obstmärkten, die für die Monate September bis Dezember in Aussicht genommen sind. Neben Frischobst werden auch allerlei Obstzerzeugnisse, wie Säfte, Gelees, Marmeladen und auch Honig verkauft werden. Zum erstenmal wird versucht werden, frische Dauergemüse und Kartoffeln auf den Markt zu bringen und dem Verbraucher selbst in kleinen Mengen zu verkaufen. Durch Überwachung seitens der Marktleitung, die in den Händen von Kammerbeamten liegt, wird dem Verbraucher gewährleistet für Güte und Preiswürdigkeit seiner Einkäufe an Frischobst und Konserven. Diese werden noch besonderer fachverständiger Prüfung unterzogen.

Den Märktischen Büchtern ist ein leichter Absatz ihrer Waren in der Hauptstadt ermöglicht. Die Büchtern sind durch die Landwirtschaftskammer und die Provinzial-Büchternvereine über die Marktgrundzüge unterrichtet worden. Auf die Werbetätigkeit dieser Vereine wird besonders gerechnet, ist doch die sorgsame Verwendung unserer eigenen deutschen Bodenerzeugnisse gerade jetzt von nicht zu unterschätzender Bedeutung. Um eine allseitig befriedigende Lösung des Programms zu gewährleisten, soll sich besonders die Bevölkerung der Städte annehmen und die Obstmärkte fleißig besuchen. Geeignet zur Abhaltung von solchen Märkten sind alle möglichen Hallenbauten, Turnhallen, große Säle usw.

Der erste Obst- und Gemüsemarkt für Groß-Berlin findet vom 15. bis 18. September d. J. in der Westhalle des Königl. Landes-Ausstellungsparkes statt. Außerdem haben die Vorortgemeinden Charlottenburg, Wilmersdorf und Schöneberg ebenfalls Märkte in Aussicht genommen.

In den übrigen Provinzen Preußens und auch wohl in den übrigen Bundesstaaten wird in derselben Weise wie in Brandenburg von den Landwirtschaftskammern gearbeitet und dieses vermittelnde Arbeiten vom Büchtern natürlich als sehr nützlich empfunden. Als eine vortreffliche Befruchtung der Tätigkeit des Landmanns darf dieses Vorgehen der Behörden gelten, und wo Leute sich finden, die sachmännlich beratend der Landbevölkerung beistehen, wie landwirtschaftliche und gartenbauliche Wanderlehrer der Kammern dies tun, kann eine zweckdienliche Organisation bald in die Wege geleitet werden, wo solche noch nicht vorhanden sein sollte.

Nah und Fern.

O Kriegsfreiwillige für das Marinefliegerkorps. Das Freiwillige Marinefliegerkorps (Berlin, Matthäikirchstraße 9) stellt als kriegsfreiwillige Matrosen noch ein: Reichsangehörige, nicht über 35 Jahre, die sich zur Ausbildung als Beobachter eignen und die entweder Freiballonsführer sind, oder das Steuermannsexamen für große Fahrt oder das Schifferexamen für kleine oder große Fahrt abgelegt haben. Ferner ausgebildete Flugzeugmonteure und Kraftwagenführer.

O Ein japanisches Torpedoboot gesunken. Die japanische Botschaft in London erhielt die Nachricht, daß der japanische Torpedobootzerstörer „Schiratake“ infolge Nebels und Regens auf einen Felsen stieß und unterging. Die Besatzung wurde gerettet. Der Torpedobootzerstörer „Schiratake“ hatte einen Tonnengehalt von 380 Tonnen und eine Besatzung von 70 Mann. Er lief 29 Knoten in der Stunde und war mit sechs 7,6-Zentimeter-Geschützen und zwei Torpedolancierrohren bewaffnet.

O Vater und Tochter zum Heer eingerückt. In Teplitz-Schönau (Böhmen) hat sich der Fall ereignet, daß ein Vater mit seiner erwachsenen Tochter zum Militär eingerückte. Es handelt sich um den Teplitzer Frauenarzt Dr. Emil Edstein, der Regimentsarzt der Reserve ist. Als an ihn nun der Befehl zum Einrücken kam, da nahm er sich seine Tochter, Fräulein Gertrud Edstein, die Medizin studiert, als Assistentin mit. Die resolute junge Dame wurde von dem betreffenden Regimentskommando auch sehr gern angenommen.

O Die geplünderte russische Regimentskasse. Aus Etregau melden schlesische Blätter: Zwei russische Kriegsgefangene gerieten miteinander in Streit, wobei das Messer eine Rolle spielte. Der eine hatte nämlich verraten, daß der andere an einer Plünderung der Regimentskasse beteiligt war. Die Untersuchung, die von den Bewachungsmannschaften recht eingehend vorgenommen wurde, förderte tatsächlich 10 000 Mark in russischem Papiergeld bei dem Angeklündigten zutage. Auch die übrigen Gefangenen verfügten über reiche Geldmittel, die sie vor dem Kriege sicher nicht besaßen.

O Der Privatsekretär des Fürsten von Albanien deutscher Kriegsgefangener. Der Privatsekretär des Fürsten von Albanien, der englische Hauptmann Duncan Hibben-Armstrong, befindet sich seit einigen Tagen in München in Kriegsgefangenschaft. Als vor einiger Zeit die Kinder des Fürstenpaares von Durazzo nach Deutschland zurückgeschickt wurden, gehörte Armstrong zu ihrer Begleitung. Er hatte vom deutschen Gesandten in Durazzo einen Geleitbrief bis nach München und zurück nach Durazzo erhalten. Er meldete sich in München beim Generalkommando und erhielt die Mitteilung, er werde frei bleiben, wenn er sein Ehrenwort gäbe, daß er direkt nach der albanischen Residenzstadt zurückkehren wolle. Armstrong glaubte dies nicht tun zu können, weil unter den inzwischen geänderten politischen Verhältnissen in Albanien die Rückkehr nicht möglich sein könnte. Armstrong muß daher als Kriegsgefangener in München bleiben.

O Eine Ruffenfreundin am Pranger. Das Garnisonkommando in Reike gibt zur Warnung durch Anschläge den Namen der Ökonomin Marie Kollawa öffentlich bekannt, die den kriegsgefangenen Russen fürstlich Kuchensstücke zugesteckt hatte. Zugleich wird darauf hingewiesen, daß in jedem weiteren ähnlichen Falle strenge Bestrafung eintritt.

O Eine Geldmutter. In der Auskunftsstelle des Berliner Kriegsministeriums erschien vor einigen Tagen die Witwe eines Offiziers, um über ihre drei Söhne, die sie ins Feld geschickt, etwas in Erfahrung zu bringen. Sie hörte, alle drei hätten den Heldentod erlitten. Der Mutter schossen die Tränen in die Augen. Aber dann lächelte sie, noch unter Tränen, und sagte: „Daß das mein Mann nicht mehr erleben sollte“ ...

„Wilhelm II.“ als Kriegsfreiwilliger. Man hat in diesen Tagen oft davon gelesen, daß vielfach einzelne Familien ganze Reihen von Kriegern ins Feld stellten. Zu diesen Familien gehört auch die des Landwirts Justus Flug in Treja bei Marburg. Flug selbst ist Veteran von 1870, und es erfüllt ihn als alten Soldaten mit beglücktem Stolz, daß es ihm vergönnt ist, nicht weniger als sieben Söhne zu den Fahnen zu schicken. Die Jungen stehen im Alter von 19 bis 30 Jahren und haben sämtlich ihrer Militärpflicht genügt, bis auf den Jüngsten, der jetzt als Freiwilliger mit hinausgezogen ist. Bei diesem letzten Sprößling hat übrigens Kaiser Wilhelm in üblicher Weise Pate gestanden, und Vater Flug erzählt mit Vorliebe von einer drolligen Verlegenheit, in die die Eltern bei der Taufe des jüngsten Sohnes gerieten. In der Namenreihe der ersten sechs Kinder befand sich nämlich bereits ein „Wilhelm“, als der siebente Sohn das Licht der Welt erblickte. Nun war guter Rat teuer, aber da man auf die Ehre der kaiserlichen Patenschaft natürlich nicht verzichten wollte, half sich der erfindungsreiche Vater auf eine verblüffend originelle Weise und nannte seinen Benjamin „Wilhelm II.“. Unter diesem stolzen Namen wuchs der Knabe auf, niemand nannte ihn anders im Dorfe, und heute ist er der Begeistertste einer.

Lokales und Provinzielles.

Salver, 13. September 1914.

1740 Schriftsteller Johann Heinrich Jung (Jung-Stilling) geb. — 1800 Dichter Friedrich v. Schlegel geb. — 1808 General August Graf v. Werder geb. — 1819 Feldmarschall Leberecht v. Blücher, Fürst v. Wahlstatt, geb. — 1829 Maler Anselm Feuerbach geb. — 1836 Dramatiker Christian Dietrich Grabbe geb. — 1876 Dichter Anastasius Grün (eigentlich Anton Alexander Graf v. Auersperg) gest.

O Zeichnet die Kriegsanleihe! Wir stehen allein gegen eine Welt in Waffen. Vom neutralen Ausland ist nennenswerte finanzielle Hilfe nicht zu erwarten, auch für die Selbstbeschaffung sind wir auf die eigene Kraft angewiesen. Diese Kraft ist vorhanden und wird sich betätigen, wie draußen vor dem Feinde, so in den Grenzen des deutschen Vaterlandes jetzt, wo es gilt, ihm die Mittel zu schaffen, deren es für den Kampf um seine Existenz und seine Weltgeltung bedarf. Die Siege, die unser herrliches Heer schon jetzt in West und Ost errungen, berechnen zu der Hoffnung, daß auch diesmal wie einst nach 1870/71 die Kosten und Lasten des Krieges schließlich auf diejenigen fallen werden, die des Deutschen Reiches Frieden gestört haben. Vorerst aber müssen wir uns selbst helfen. Großes steht auf dem Spiele. Noch erwartet der Feind von unserer vermeintlichen finanziellen Schwäche kein Heil. Der Erfolg der Anleihe muß diese Hoffnung zerstören. Deutsche Kapitalisten! Zeigt, daß ihr vom gleichen Geiste befeelt seid wie unsere Soldaten, die in der Schlacht ihr Herabzuliegen verpirken! Deutsche Sparer! Zeigt, daß ihr nicht nur für euch, sondern auch für das Vaterland gespart habt! Deutsche Korporationen, Anstalten, Sparkassen, Institute, Gesellschaften, die ihr unter dem mächtigen Schutze des Reichs erblüht und gewachsen seid! Erstattet dem Reiche euren Dank in dieser schicksalsschweren Stunde! Deutsche Banken und Bankiers! Zeigt, was eure glänzende Organisation, euer Einfluß auf die Kundschaft zu leisten vermag! Nicht einmal ein Opfer ist es, was von euch verlangt wird! Man bietet euch zu billigen Kurze Wertpapiere von hervorragender Sicherheit mit ausgezeichnetster Verzinsung! Sage keiner, daß ihm die flüssigen Mittel fehlen! Durch die Kriegsdarlehnskassen ist im weitesten Umfang dafür gesorgt, daß die nötigen Gelder flüssig gemacht werden können. Eine vorübergehende kleine Zinseinkubse bei der Flüssigmachung muß heute jeder vaterländisch gefühlte Deutsche ohne Zaubern auf sich nehmen. Die deutschen Sparkassen werden den Einlegern gegenüber, die ihre Sparguthaben für diesen Zweck verwenden wollen, nach Möglichkeit in weitestgehender Weise auf die Einhaltung der Kündigungsfristen verzichten.

—* Eine Bekanntmachung über die Landsturm-Kontrollversammlungen befindet sich im Anzeigenteil der vorliegenden Nummer.

*** Oberbrügge, 12. Sept.** Heute erfahren wir, daß der Unteroffizier Karl Schulte aus Walbert, welcher längere Zeit in einem hiesigen Geschäft tätig war und nun bei dem 2. Bataillon des Inf.-Reg. 81 die Schlacht bei ... mitkämpfte, die Fahne des 2. Bataillons, welche dem gefallenen Fahnenführer entfallen war, aus dem größten Kugelregen rettete und daraufhin zum eisernen Kreuz eingereicht wurde. Ferner hat sich in derselben Schlacht die höchste Ehrung eines deutschen Kriegers der Unteroffizier Rahmer aus Altena erworben, welcher den Patronenwagen desselben Regiments aus dem schwersten Kadätschenhagel herausholte, nachdem der Wagen in der Mitte durchbrochen war und drei andere schon in die Luft geflogen waren. Bravo!

Telegramme und Drahtnachrichten.

WTB und w bedeutet: Meldungen des Wolffschen Telegraphischen Büros, genehmigt vom Großen Generalstab.

WTB Berlin, 12. Sept. (Amtlich.) Bis zum 11. September waren in Deutschland rund 220 000 Kriegsgefangene davon sind:

Franzosen: 1680 Offiziere 86 700 Mann
Russen: 1830 " 91 400 "
Belgier: 440 " 30 200 "
Engländer: 160 " 7 350 "

Unter den Offizieren befinden sich 2 französische Generäle; unter den Russen 2 kommandierende, 13 andere Generäle; unter den Belgiern der Kommandant von Vüttich. Zahlreiche Kriegsgefangene befinden sich auf dem Transport nach den Gefangenenlagern, die vorstehend nicht mit angegeben sind.

WTB Frankfurt, 13. Sept. (Nicht amtlich.) Die „Frankf. Bzg.“ meldet aus Stockholm: Die Wahrheit über Löwen bricht sich selbst in England Bahn. In der Westminster Gazette schreibt ein früheres Parlamentsmitglied: Wenn die städtische Bevölkerung plötzlich aus den Häusern auf die deutschen Soldaten feuerten, so müßte der wahnsinnige Akt zu gerechten Folgen führen. Der Feldmarschall Lord Roberts ließ bei gleichen Vergehen auch Buren-Farmen einschleusen.

Gute Hoffnung bei Lemberg.

Ofenpest, 12. Sept. Nach einer Meldung des Pester Lloyd entwickelt sich die militärische Lage an der russischen Grenze genau so, wie man es wünscht, so daß Hoffnung besteht, daß der gestrige Tag der Ausgangspunkt von günstigen Ereignissen sein wird.

Deutsche Flieger über Belfort.

Rom, 12. Sept. Bei Fort Roppe bei Belfort ist ein deutscher Flieger erschienen, und trotz des französischen Kugelregens dank dem Nebel entkommen. Belfort ist auf drei Jahre verproviantiert. — Ein deutscher Flieger warf eine Bombe in der Nähe der Kathedrale von Nancy. Die Kathedrale ist unbeschädigt, nur ein Fenster zerprang und der Boden wurde aufgewühlt.

Abkündigung der Kapitulationen in der Türkei.

w London, 12. Sept. Aus Besorgnis vor einem vermeintlichen Eintreten der Türkei zu Gunsten Deutschlands und Oesterreich-Ungarns haben die drei Entente Mächte der Türkei ihr Einverständnis mit der Abkündigung der Kapitulationen für den Fall zu erkennen gegeben, daß die Türkei in dem gegenwärtigen Kriege neutral bleiben würde. Die Porte hat erwidert, daß ihr Neutralität nicht käuflich sei, hat aber gleichzeitig aus der Eröffnung der Entente-Botschafter die Konsequenzen gezogen, indem sie ein Kaiserliches Trade erwirkt hat, das die Kapitulationen aufhebt.

Kriegs-Chronik 1914.

9. September. Deutsche Truppen gehen zwischen Gent und Antwerpen vor. Die Belgier werden zum Rückzug gezwungen. — Aus Frankreich und Belgien treffen zahllose Flüchtlinge in England ein. — Bei Lemberg beginnt zwischen Österreichern und Russen eine neue große Schlacht.

10. September. Deutsche Truppenteile, die in der Verfolgung des Feindes östlich von Paris vordrangen, wehren in zweitägigen schweren Kämpfen den überlegenen Feind ab und erbeuten dabei fünfzig Kanonen und mehrere Tausend Gefangene. — Die westlich Verbunden kämpfenden deutschen Heeresteile bringen weiter vor. — Auf dem östlichen Kriegsschauplatz beginnen neue Kämpfe. — Die französische Regierung beruft Soldaten ein, die bisher als dienstuntauglich erklärt waren. — Die Deutschen besetzen die englische Walfischbai. — Untergang des englischen Kriegsschiffes „Oceanic“.

Bekanntmachung

über das Abhalten der Landsturm-Kontrollversammlungen im Bezirk des Meldeamts-Altena i. Westf.

Allgemeine Bemerkungen.

1. Zur Teilnahme an den Landsturm-Kontrollversammlungen sind alle im Bezirk vorhandenen ausgebildeten Landsturm-Mannschaften des 2. Aufgebots verpflichtet. Zurückgestellte oder bei einer Bestellung als krank befundene Landsturmpflichtige sind von der Bestellung nicht entbunden.
2. Zum ausgebildeten Landsturm 2. Aufgebots gehören alle gedienten Mannschaften, welche im Jahre 1914 das 39. Lebensjahr vollenden und diejenigen Mannschaften jüngerer Jahresklassen als 1895, die 19 Jahre dem Heere angehört haben — vom Tage des Dienstbeitritts an gerechnet.
3. Die Landsturmpflicht endet mit vollendetem 45. Lebensjahr, sofern dieses Alter noch vor Ausspruch der Mobilmachung erreicht war.
4. Zur Jahresklasse 1895 rechnen alle ausgebildeten Landsturmpflichtigen jüngerer Jahresklassen (siehe Ziffer 2), zur Jahresklasse 1890 alle ausgebildeten Landsturmpflichtigen älterer Jahresklassen — soweit sie entsprechend der Ziffer 3 dieser Bekanntmachung vor Ausspruch der Mobilmachung noch keine 45 Jahre alt waren.
5. Befreiungen von den Kontroll-Versammlungen können nur erfolgen, wenn dringende Gründe vorliegen. Den Befreiungsgesuchen sind in jedem Falle die Militärpässe beizufügen.
6. Unentschuldigtes Fehlen und Erscheinen in angetrunkenem Zustand werden streng bestraft.
7. Die Militärpapiere sind zur Kontrollsammlung mitzubringen.
8. Die vom Waffendienst zurückgestellten oder als unabhörmlich anerkannten Mannschaften haben die Bescheinigung über ihre Unabhörmlichkeit bei der Kontrollversammlung vorzuzeigen, bzw. dies zu melden.
9. Die Landsturmpflichtigen treten durch die Kontrollversammlungen — wobei die Aufnahme in die Landsturmrolle erfolgt — wieder in die Kontrolle des Meldeamts. Für sie gelten von da ab die für die Landwehr vorgeschriebenen, im Militärpaß enthaltenen Bestimmungen.

Die Kontrollversammlungen finden statt:

Benennung der Kontrollversammlungs-Plätze	Orte an welchen die Landsturm-pflichtigen erscheinen müssen	Jahresklasse u. Waffengattung der Landsturm-pflichtigen	Datum und Zeit
Lüdenscheid Erholung	Lüdenscheid Amt	1890—1895 Aller Waffen	22. 9. 14 Nachm. 3 Uhr
Salver Auf der Karls-höhe	Amt Salver	1890—1892 Aller Waffen	23. 9. 14 Vorm. 8 Uhr
		1893—1895 Aller Waffen	23. 9. 14 Nachm. 2 Uhr
Kierspe-B. Hotel Kramer	Amt Kierspe	1890—1892 Aller Waffen	24. 9. 14 Vorm. 8 Uhr
		1893—1895 Aller Waffen	24. 9. 14 Nachm. 3 Uhr
Meinerzhagen-Wirt-schaft Vor-singhaus	Amt Meinerzhagen	1890—1892 Aller Waffen	25. 9. 14 Vorm. 9 Uhr
		1893—1895 Aller Waffen	25. 9. 14 Nachm. 3 Uhr

Bezirkskommando Siegen.